Sagen

der

Vorzeit.

Von

Adolph Brüncker.

Hier ſchließt die Vorzeit auf, die dunkle Pforte,
Und tönt's daraus auch ſchauerlich hervor,
So leihe dennoch ihrem treuen Worte,
Verehrter Leſer, ein geneigtes Ohr! —

Linz am Rhein,
Verlag der J. Liethert'ſchen Buchhandlung.
1848.

Ex
Bibliotha Regia
Berolinenfi.

An Linz am Rhein.

(Als Vorwort.)

Sei mir gegrüßt! Du freundlich stilles Städtchen,
Du Linz, am Rhein, mit Deinen grunen Höh'n!
Wo traulich grüßend steile Schlangenpfädchen,
Hell aus der Berge Baumeswipfeln seh'n! —

Wo freundlich grüßt des Rheines Silberspiegel,
Umstellt von Burg-Ruinen grauer Zeit, —
Dein Tempel druckt vom Hügel auf das Siegel
Erhab'ner Ruhe, stiller Freundlichkeit. —

Als wenn die Berge die Umarmung suchten,
Liegst Du von ihrem Schmucke reich umspielt,
Hold in der Mundung ihrer grünen Schluchten,
Dein Fuß vom alten Vater Rhein bespult.

So mahnend grüßt harmonisch Dein Geläute
Vom Thurm herab, der hehr sein Haupt erhebt, —
Und harmlos eilen hin die frommen Leute
Zur Andacht, die zum Himmelsvater schwebt.

Seid mir gegrüßt! Ihr alten grauen Mauern,
Die Ihr vom ew'gen Epheu seid umrankt,
Ich fand in Euch noch keine Seele trauern,
Die zwischen Furcht und eitler Hoffnung schwankt! —

Wohl wußten Deine Bürger kühn zu streiten,
Und schwangen gern ihr sieggekröntes Schwert;
Einst jene Burg*), ein Denkmal alter Zeiten,
Gab Dir zum Schutz Erzbischof Engelbert!

Die Gegend, reich an Stoffen und Metallen,
Die man hervorzieht aus der Erde Schacht,
Wußt' Rennenberg zu würdigen, vor Allen,
Deß Monument aus heil'ger Erde ragt**).

Blubt Dir der Handel nicht, den and're zieret,
So fullst Du doch den eig'nen Mundpokal
Mit edlem Naß, das rasch zum Frohsinn fuhret,
Im Kreise Deiner biedern Seelenzahl. —

Ich hört am Morgen hell ein Glöcklein schallen,
Vom grünen Bergpfad her zum stillen Thal,
Und sah den Priester zu dem Siechen wallen,
Zu spenden ihm das letzte Abendmahl.

---

*) Das Schloß am Rheinthor ließ Erzbischof Engelbert III. zum Schutze der Linzer Bürger gegen die Andernacher, womit sie früher oft in heftigen Fehden lebten, und zur Sicherung des Rheinzolls, im Jahre 1365 erbauen.

**) In dem alterthümlichen Gebäude der Pfarrkirche findet man ein Monument der alten Ritter von Rennenberg, die das hinter der Stadt gelegene Frauenkloster St. Katharina im Jahr 1257 gründeten.

In ſtiller Andacht folgt ich ſeinen Schritten,
Durch dunkles Laubwerk zu dem Tempel fern,
Und fand nach altem Brauch und frommen Sitten,
Die Friedensſtätte um den Ort des Herrn;

Ich ſah die kreuzbeſtellten Grabeshügel
Bekränzt mit Blumen, die die Wehmuth pflückt:
So nimm, o Gott! — auf Deiner Liebe Flügel,
Die Liebe auf, die hier den Hügel ſchmückt!

Kein Hauch des Todes der Verweſung breitet
Sich hier um dieſe Ruheſtätte aus;
Nicht ein Gefühl der Seelen dort beſtreitet,
Das Wiederſeh'n im ſel'gen Vaterhaus!

Und wie ich ſchwankt' auf dieſen lichten Höhen, —
Ergriff's mein ganzes Herz ſo wunderbar! —
Ich fühlt' ein Hauch, geheimes Geiſterwehen, —
Und ward der Ohnmacht des Verſtandes klar. —

Hier, wo die Mäler ewig grünend ragen,
Aus zartem Schmelz — in hoher Freundlichkeit,
Hier ſollen ruh'n die erſten Vorzeit-Sagen,
Dacht' ich — aus deiner ſtillen Abendzeit. —

Was in des Lebens wechſelnden Geſtalten
Der Seele ſüß aus dunkler Zeit erblüh', —
Was in des Lebens bräutlichem Entfalten
Als hehres Denkmal in dem Herzen glüht, —

Muſit' weben ſich im ſchmelzenden Accorde
Voll ſüßer ſeelenvoller Harmonie, —
Müßt' legen in den Klang der Lieder Worte
Die holden Reize himmliſcher Magie!

So dacht ich, als das Werkchen unvollendet,
Ich ſinnend noch auf jenem Hügel war: —
Was nun mein guter Wille ſchon verſendet,
Wünſcht ſich der Nachſicht zu erfreuen gar! —

So wandert hin, ihr Sagen grauer Zeiten,
Worin noch Gott durch Wunder Frevel ſtraft; —
Er will es nicht, die Neuzeit ſo zu leiten,
Die lebt für Kunſt, Natur und Wiſſenſchaft;

Ihr Geiſt ſucht oft den Urquell zu gewinnen,
Stößt zweifelnd ſich an jener Zukunft Lauf, —
Und will der Hülle Lebensſtrom zerrinnen,
Löſ't gern der Glaube allen Zweifel auf! —

So wandert hin! begnügt euch dort zu wohnen, —
Man nahm euch freundlich liebreich ja ſchon auf!
Doch zieht auch aus, und geht zu allen Zonen,
Wohin die deutſche Zunge hat den Lauf.

Blanca.

—

Eine Rheinſage.*)

I.

Was ſcharrt das Roß mit Ungeduld im Sande,
In goldgeſtickter Decke eingehüllt? —
Am Schloßportal, unweit vom Rheinesſtrande,
Ein Knappe ſtrafend ſeine Unluſt ſtillt.

Die Herrin naht mit ſieggewohnten Schritten,
Beſteigt mit edler Haltung raſch das Thier,
Und mit Gefolge, alle wohl beritten,
Sprengt ſie bewaffnet zu dem Jagdrevier;

Ein kühner Trotz umlagert ihre Stirne,
Vom Lockenhaar und Federſchmuck umwallt;
Und froher kehrt da ſchloßwärts Knapp und Dirne,
Als kaum der Huf der Roſſen war verhallt.

---

*) Dieſe ſchauerliche noch wenig bekannte Rheinſage hat ſich nur in einigen Familien erhalten, und wurde mir mündlich mitgetheilt. Der Verfaſſer.

Es traf ſie ſchmerzlich oft der Herrin Launen, —
Sie fühlten tief den Druck der Sclaverei; —
Der Gegend Wunder regt nicht ihr Erſtaunen,
Daß Blanca's Buſen blieb von Liebe frei.

Sie waren Zeugen eines Augenblickes,
Als einſt ein Ritter um die Herrin warb,
Sich wähnte im Beſitz des hohen Glückes,
Und wie die Hoffnung ſchrecklich ihm erſtarb!

Denn Blanca ſprach: „Laßt's nimmer euch gelüſten
„Zu werben um der reichen Erbin Hand!
„Ein Kind zu nähren einſt an meinen Brüſten, —
„Wär Blanca nur ein eitler Weibertand!“ —

„Dies iſt mein Schwur — die Bruſt iſt mir zu theuer,
„Als daß ſie ſolchen Wurm von Menſchen wiegt;
„Umſchwärmt von Werbern athmet ſie ja freier,
„Wenn Liebe läßt ſie gänzlich unbeſiegt!“

Anſtatt Verachtung traf das ſtolze Weſen,
Die unnatürlich höhnte ihr Geſchlecht!
So wallt ſein Herz von Liebe ungeneſen
Durch Blanca's Schönheit zauberiſch bewegt.

„„Seht,““ ſprach der Ritter, „„ſeht! ich weiß zu ſterben,
„„Daß mir nicht wird mit euch die Vaterluft!
„„Nehmt hin mein Blut! — es zählet keine Erben!““
Er ſprach's und ſtieß das Schwert ſich in die Bruſt. —

Und wie ſein Blut den Marmorboden färbet —
Ging ungerühret Blanca — lächelnd fort, —
„Geſinde hört's, — den Ritter hier ererbet!"
Sprach ſie im Hohne und verließ den Ort.

So waren viele Jahre ſchon verſchwunden,
Daß ſie gehuldigt nie der Liebe Spur, —
Und hatte ſich ein Werber eingefunden,
Erneuert ſie den ſchauerlichen Schwur.

II.

Der Schall der Hörner kündigte das Nahen
Der Jäger an, in froher Harmonie;
Doch traurig kehrte, wie ſie Alle ſahen,
Die Herrin von der kurzen Jagdpartie.

„Ruft mir den Pfarrer, mit den Silberhaaren!"
Befahl ſie der erſtaunten Dienerſchaft;
Er unumwunden wird es nun erfahren,
Was plötzlich lähmt die ſteggewohnte Kraft.

Der Greis erſchien mit ausdrucksvollen Zügen,
Woraus die Würde ſeines Amtes ſprach; —
Und Blanca ſucht ihr Inn'res zu beſiegen,
Und ſprach, eh' es der Schüchternheit erlag;

Nachdem des Ritters Selbſtmord ſie gekundet,
Dem Greis erwähnt den ſchauerlichen Schwur:
„Ich eilt' zur Jagd, um daß mein Herz geſundet, —
„Verfolgend kühn des flücht'gen Wildes Spur."

„Kaum bis zum Dickig drang ich mit Entzücken,
„Als ſtutzte ſchon mein jagdgeübtes Roß!
„Da ſtand ein Edelhirſch vor meinen Blicken, —
„Den kräftig traf mein ſich'res Wurfgeſchoß." —

„Nach Waidmanns Luſt ſprang ich vom hohen Roſſe,
„Setzt' meinen Fuß auf das gefall'ne Thier,
„Gebot, die Jagd zu ſchließen, meinem Troſſe,
„Doch Schreckliches ward da der Seele — mir!"

„Denn als die Jägerhörner luſtig ſchallten,
„Sah ich des Thieres letzter Scheideblick; —
„O! ich erkenn' der Gottheit heil'ges Walten! —
„Ach! — dieſer Blick führt mir den Mord zurück." —

„Der Schweiß des Hirſches floß zu meinen Füßen, —
„Da dacht' ich an des Ritters edles Blut, —
„Und ach — der Blick! — ich ſchaud're — will es büßen, —
„Ich ahne nun der Liebe Flammengluth!" —

Der Pfarrer ſprach mit würdevollem Tone:
„„Ihr habt verſchmäht die Rechte der Natur, —
„„Den Leidenden verletzt mit eurem Hohne,
„„Und ihn dadurch zum Mord veranlaßt nur;"" —

„„Vernehmt die Buß! — heut' muß ſie noch beginnen —
„„Nur nehmt ſie wahrhaft reuevoll auch wahr! —
„„Und bet' inbrünſtig, wollt ihr Ruh' gewinnen,
„„Um Mitternacht im Dom am Hochaltar.““ —

III.

Der Wächter macht ſchon klapperud ſeine Runde,
Zwölf iſt die Uhr! ruft er zu Mitternacht,
Und dumpf vom Dome ſchallt die zwölfte Stunde,
Als Blanca wünſcht, die Buße ſei vollbracht.

Der Glöckner harrt ſchon an des Domes Pforte,
Empfängt die tiefverhüllte Büßerin, —
Die treu befolgt des würd'gen Pfarrers Worte,
Sich betend kniet am Hochaltare hin.

Den Sterneglanz deckt dunkler Wolken Hülle,
Woraus der Donner ſchwer und ſchau'rig rollt,
Der da der Tempels mitternächt'gen Stille,
Nachhaltig in den Säulengängen grollt.

Die Steinfiguren warfen Rieſenſchatten,
Durch einer ew'gen Lampe Dämmerſchein,
Die matt beſchien des Chores Marmorplatten,
Wo Blanca kniete im Gebet allein; —

Faſt aufgelöſt in andachtvollem Sehnen,
Rang ſie die Hände hoch zu Gott empor, —
Und wie ihr floſſen Ströme heißer Thränen,
Regt ſich's wie Schritte leiſe auf dem Chor.

In tiefgehalt'nen feierlichen Klängen
Ertönt von ſelbſt die Orgel, ſchauerlich, —
Und wie der Hall von tiefen Männerſängen,
Verlor es dumpf am Domgewölbe ſich.

„O, ich erkenn' der Gottheit heil'ges Walten!" —
Stöhnt Blanca laut, und ſah, — wie wunderbar —
Da ſchwebten ſieben dunkle Mannesgeſtalten,
Wie Schatten, langſam um den Hochaltar. —

Und im Ornat' von geiſtlich hoher Würde,
So wie im Purpur gold'ner Fürſtenkron, —
Sah ſie die Schatten, — eines Landes Zierde,
Umſtehend einen glanz-umſtrahlten Thron; —

Und wunderbarer hallen Orgeltöne, —
Und eine Stimme ſpricht vom Throne her:
Sieh Weib! Dies wären alle deine Söhne!
Fiel dir das Joch der Eva nicht zu ſchwer!

Dein Stolz ließ keinen Menſchenſohn ernähren, —
Er nährt nur eine Schlange an der Bruſt! —
Die Stimme ſchwand, — und Blanca ſtürzt in Zähren,
Zur Domes Pforte, ſelbſt ſich kaum bewußt.

Bei jedem Schritt aus diesen heil'gen Hallen,
Erwacht empörter Stolz und Selbstgefühl, —
Sie sprach: „es sind die Töne schon verschallen,
„Das Wort erstarb, — die Reue hat ihr Ziel!“ —

„Zieht hin nach eu'ren lichten Regionen! —
„War es doch nur ein Trug- und Schattenbild, —
„Mich dürstet nicht nach goldgeschmückten Kronen,
„Ich hab' das Sehnen meiner Brust gestillt!“ —

Und vom Gestein' zieht eine gier'ge Schlange,
Umschlingt der Blanca schön geformten Leib, —
Liebkosend ihr die furchtentfärbte Wange,
Treibt sie mit ihr den gift'gen Zeitvertreib.

Der Zeuge, Glöckner, voller Furcht und Sorgen,
Verließ den Ort mit heißem Thränenstrom, —
Fand, mit zerfleischtem Busen an dem Morgen,
Entseelet Blanca vor dem hohen Dom. —

Die Entſtehung

der

Kirche zu Oberſtein,

an der Nahe.

Eine Volksſage.

Es naht die Reue auf des Zornes blut'gen Wegen.
Beſchleicht mit Leiden das erwachte Menſchenherz:
Soll einſtens dieſe nicht Euch tief're Qual erregen,
So wahrt des Zornes Pfad in kurzem Seelenſchmerz.

Hoch prangt der Tempel auf den Felſenhöhen
Und führet Ruhe zu dem Sünderherz.
In der Vollendung endlichem Entſtehen
Schwand des Erbauers tiefer Seelenſchmerz.

I.

Seht dort — den Tempel Gottes auf steiler Felsen Höh'n,
Und höher die Ruinen uralter Burge steh'n. —

Von Nixen-Reizen flüstert die Nah' aus kühlem Thal,
Worin sich golden spiegelt der Sonne heit'rer Strahl.

Tief unten, über'm Bette des Flüßchens, lehnet sich
Das Städtchen um die Risse der Felswand schauerlich; —

Natur-Gefahren minder lag unsern Vätern ob,
Sie bauten da, wo schirmend sich eine Burg erhob,

Zum Schutze gegen rohe Gewalt, — o dunkle Zeit —
Wo Bruder gegen Bruder das Faustrecht hielt bereit. —

Es fesselt eig'ne Schwere ein Stück der Felsenbrust,
Das sich einst losgerissen — auch dort wohnt Menschenlust,

Wie sich die fromme Schwalbe ihr Nest an Mauern hängt,
So ist dort unterm Felsstück die Hütte eingezwängt; —

Und frei in einer Höhlung der steilen Felsenwand,
Hoch über diesem Städtchen ist hier des Tempels Stand;

Die unbequemste Stiege führt zu dem Tempelstein,
Und ladet die Bewohner hier zum Gebete ein.

Ein dunkler Hochwald ſchließet zum Theil die Landſchaft ab,
Gefall'ne Felſenmaſſen verbreiten theils ein Grab.

Wohl furchtbar muß hier haben gehauſt Naturgewalt,
Die einſt der Oberfläche gab jetzige Geſtalt:

Salvator Roſas Pinſel hätt' dort romantiſch wild, —
Den reichſten Stoff gefunden zu hehrem Kunſtgebild.

Erblühet doch dem Orte empor die reiche Saat
Aus dunkelm Schooß der Erde, der Handel an Agat.

Dies iſt das Bild was ladet uns zur Entſtehung ein
Des hohen Felſentempels vom Städtchen Oberſtein.

II.

Nicht als Attilas Horde durchbraust das Nahethal*), —
In Mitte Eilfjahrhundert ſaß froh im Rittersaal,

Der Oberſtein und Dhune ſo mächtiges Geſchlecht,
Und thaten ſich gar gütlich nach altem Brauch und Recht,

Auf ſteilem Felſenſchloſſe, von ihnen da bewohnt,
Wo noch die Burgruine hoch über'm Städtchen thront,

Wo frei ein Theil der Mauern, ein Thurm ſein Haupt erhebt,
Jahrhunderte ertrotzend, vom Sturme nicht erbebt.

---

*) Die Sage legt die Entſtehung der Kirche in die Zeit des Hunnen-Einfalls, die Bauart aber ſo wie in die Zeit des eilften Jahrhunderts erkennen.

Hier waren ſie die Herren in dieſem blüh'nden Gau,
Wo ſtolz ſein Haupt erhebet der Donnersberg zur Schau,

Im Weſtrich wo ſich Hügeln in wald'ge Ferne zieh'n,
Wie im Gebiet der Moſel, wo rings die Reben blüh'n,

Und dort, wo See'n und Moore der Vulkan' Kratern füllt,
Die einſt der Eifel lieben, ein feu'rig Schauerbild! —

Ihr Stammbaum trug viel Aeſte an Ehren reich und Glanz,
Und fröhlich gaſtlich Leben verlieh die Burg dort ganz, —

Wo Eberhard — Hildrude, das bied're Gattenpaar,
Geſegnet mit zwei Söhnen, die Zierd' der Gegend war;

Wo ſich der Abt von Tholei, ein heit'rer ſanfter Mann,
Hildrudens einz'ger Bruder, ſchloß gern dem Zirkel an.

Doch Haß in einem Ritter, von Lichtenberg genannt,
War gegen Eberharden von Oberſtein entbrannt.

Oft ſprach der Abt: „kein Wunder, daß er ſich fühlt verletzt,
Verſchmähte Liebe tiefer als Scheidewaſſer ätzt!"

Es trat oft zwiſchen Beide der Abt verſöhnend hin,
Und lenkte dann zum Guten der Ritter Biederſinn.

Hildrudens hohe Schönheit, — ihr zartes Götterbild,
Hat einſt in treuer Liebe des Ritters Herz erfüllt,

Mit ihr wär gern geweſen von Lichtenberg getraut;
Der Oberſteiner ſiegte, und führte heim die Braut, —

Und zeugte Emich, — Wyrich, ein holdes Bruderpaar,
Das wahre Spiegelbilder der biedern Eltern war.

Des Emich's ſchönes Antlitz — die Seele — ſanft und mild,
War treu ganz der Hildrude, der Mutter Spiegelbild.

Die hohe Stirn' umwallte ein blondes Lockenhaar,
Die weiß, wie die der Jungfrau, und heiter, edel war:

Und wie des Himmels Bläue den holden Frühling ſchmückt,
So hold und fromm ſein Auge die weite Welt beglückt, —

Als weilt' es nur auf Blüthen, wie ſeine Wangen — zart,
Worauf ſich unentweihet der Strahl der Jugend paart,

Mit friſchem Purpurſchmelze der Roſe, die erblüht',
Durch thaubenetzten Blätter im Morgengold erglüth; —

Dabei bewies er männlich ein hoher Muth mit Kraft,
Und war ein edles Vorbild der jungen Ritterſchaft.

Und Wyrich, hochgewachſen, faſt rieſenhaft und wild,
War ganz des Oberſteiners, des Vaters Ebenbild.

Sein Haar, wie nächtlich Dunkel, umflattert wild das Haupt,
Daß es des Auges Feuer die dunkle Glut faſt raubt.

Auf hoher Stirne lagert ein wilder Trotz und Muth,
Die grauſig ſich in Falten verzog bei Zorn und Wuth.

Ward ihm ſein Zorn oft rege, dann ſchrankenlos er hauſt, —
Der wie der Föhn der Alpen verzehrend um ſich brauſt;

Wie freundlich, gut und offen ſein ruh'ger Zuſtand war,
So wahre Schreckensbilder der Jähzorn ihm gebar; —

Dann rollt das Feuerauge, — das Haar ſträubt ſich empor, —
Geballt die Fauſt, entquillen die Muskeln hoch hervor;

Vernichtung und Verheerung gibt wuthentflammt er kund,
Umzieht in wilder Drohung den ſchöngeformten Mund.

Berſerkerwuth, Normannen — Isländer iſt das Bild,
Was dann mit tiefem Grauen die Flüchtigen erfüllt;

Doch oft nach einem Pulsſchlag ward wieder ſanft der Mann,
Dann reut ihn, was im Zorne geſprochen er — gethan.

Zu jähe kein Gebirgspfad, ihm ſchien gewagt kein Schritt,
Den er im Uebermuthe der Jugend nicht betrat;

Das wild'ſte Schlachtroß bebte und machte willig Raſt,
Wenn's ſeine Muskelkräfte und ſtarker Schenkel faßt'.

Der Kaiſer ſelbſt am Tage der Krönung einſt ihn ſchlug
Zum Ritter, als ſein Bruder noch nicht die Sporen trug.

Des Wyrich's Elementen nur waren Krieg und Jagd,
Wenn Emich's reine Stimme ſanft zu der Laute klagt.

Sein ſüßer Sang ſo lieblich zum wilden Thale drang,
Und dann zu mildem Klange das Felſenecho zwang.

Oft wenn die Nacht ihr Dunkel auf hohe Burg geſenkt,
Er noch die Bruſt des Bruders zum ſtillen Frieden lenkt,

Durch zarte Liederweiſen, durch ſeiner Laute Ton,
Dann war vom wilden Wyrich ein Bruderkuß ſein Lohn.

So huldigt er den Klängen, entlockt von Emich's Hand
Und floh den ſtillen Hallen, dem zarten Frauenland!

Doch in die Burg der Wonne, erhellt vom Glückes Schein,
Zog bald mit düſterm Flore die tiefſte Trauer ein.

Von Oberſtein erkrankte, und er erlag der Kraft
Des jahrenlangen Siechthums, was ihn hinweg gerafft;

Als nun war heimgegangen Hildrudens Eberhard,
Da ſucht ſie auch die Heimath, des Treuen Gegenwart, —

Und folgt dem alten Ritter nach kurzer Zeit hinab,
Wo ſanft man ſie gebettet in ihres Gatten Grab.

Die thränenreichste Quelle macht Emich's Herzen Luft,
Als man der Mutter Leiche auch sank zur Ahnengruft;

Wie schweres Trau'rgeläute, was dumpf dort allerwärts
Im ganzen Gau erschallte, war Wyrich's tiefer Schmerz. —

Entflohen ist der Frohsinn, die schwarze Fahne weht
Vom Thurme, wo der Wächter im Trauerkleide geht;

Verklungen ist der Laute süß sanfter Abendsang,
Der oft aus stillem Erker in's Thal hernieder klang!

Es zeigt nicht durch Gewieher das Schlachtroß seinen Muth,
Der Sang der Knechte schweiget — und ihre Arbeit ruht.

Wie das Gewand des Winters dort Berg und Thal umhüllt,
So war mit tiefer Trauer die Felsenburg erfüllt.

Bevor die Zeit des Scheidens den Brüdern noch verrann,
Vertheilt der Abt die Güter, daß sich kein Streit entspann.

Dann zog zum Abt von Tholei, Herr Emich in's Convent,
Indeß zum Graf' von Sponheim, der Ritter Wyrich rennt

Auf hohem flücht'gen Rosse, in reichem Schmuck und Wehr;
Doch alle Freudenbilder beglückten ihn nicht mehr.

Als des Erzbischof's Fehde, von Mainz, brach plötzlich aus,
Sucht Wyrich zu vertilgen den Schmerz im Kampfesbraus;

Und wo des Feindes Haufen Tod und Verderben droht,
Da wehte stolz sein Helmbusch, da gab sein Schwert den Tod!

Die Thatenlust zu stillen, schien ihm nichts zu gewagt,
Er war der Krieger Geißel, — der Schrecken bei der Schlacht!

Da nur stillt sich sein Sehnen, wo Lorbeer man erringt,
Wo laut das Schlachtroß wiehert, und die Drommete klingt! —

III.

Am Lager ſeines Oheims der ſanfte Emich ſaß,
Bis ganz von dem Gebreſte der alte Greis genaß.

Er pflegt' die alten Glieder mit Sohnes Zärtlichkeit,
Und heiß die Freudenthräne entquoll der Dankbarkeit.

Einſt ſprach der Abt zu Emich: „Mein Sohn, muß mit mir zieh'n,
„Gen Lichtenberg zum Freunde, wo dir auch Freuden blüh'n!

„Zieh' aus die Trauerhülle! — erhalt den alten Stamm!
„Kurz ſah ich wie dein Auge noch voll von Thränen ſchwamm.

„Gen Lichtenberg geleiteſt du mich zum Freunde hin;
„Nicht furche deine Stirne, es bringt dir Hochgewinn!

„Wohl lebte mit dem Vater der bied're Rittersmann,
„In altem Haß und Hader, der früher ſich entſpann!"

„„Ich zieh',"" verſetzte Emich, „„mit dir dorthin hinab,
„„Sank doch der Haß des Ritters in meiner Mutter Grab!""

Und bald ſah man auf Roſſen nach Lichtenberg hinzieh'n,
Den Greis mit Silberlocken, den Jüngling ſchön und kühn.

Die Frühlingsboten kamen, und Blatt wie Knospe ſchwellt,
Und weiße Schäflein zogen im Thal, am Himmelszelt;

Der milde Strahl der Sonne, des Himmels Azurblau,
Trug hehr die ſtolzen Zinnen der hohen Burg zur Schau.

Beherrſchend rings die Landſchaft lag da, ſo hoch und frei, —
Die Burg ſo majeſtätiſch, als blieb ſie ewig neu;

Des Jünglings Blicke ruhten mit Wohlgefallen drauf,
Und unwillkührlich hemmte er ſeines Roſſes Lauf.

„„Frau,““ ſagte er zum Greiſe, „„muß offen dir's geſteh'n,
„„Dies iſt der Burgen ſchönſte, die je mein Aug' geſeh'n!““

„Und drinnen,“ ſprach der Oheim, „da weilt ein Mägdlein zart,
„Was Schönheit mit der Tugend in reicher Fülle paart!“ —

Des Oheims Blicke ſchweiften zum ſchönen Neffen hin,
Der mit der Gluth des Jünglings erwägt der Worte Sinn.

Es war der Wunſch des Abtes: Der alte Haß ſoll ſchön
Im Hauch der jungen Liebe verſöhnend ganz verweh'n.

„„Iſt ſonderbar,““ ſtaunt Emich, „„daß ſie mir nicht bekannt,
„„Die hohe Frauenſchöne preiſ't doch das ganze Land!““

Und lächelnd ſprach der Alte mit mildem Vaterton:
„Dies nimmt mich gar nicht Wunder, — nun merk' es dir, mein Sohn!

„Suchſt Du einſt eine Gattin, ſo wähl' nach Andern nicht,
„Ja ſelten ſind's die Beſten, wovon die Welt dir ſpricht.“ —

Und ſchweigend ritten Beide des Weges weiter ſie,
Als an dem Bilde Bertha's malt Emich's Fantaſie.

Auffuhr er aus den Träumen, wie da der ſtarke Ton
Des Wächterhorns der Warte zum Einlaß ſchmettert ſchon,

Und gab nach alter Weiſe ſein froh „Willkommen“ laut,
Als ſein bejahrter Führer der Freund des Herrn erſchaut.

Nachdem mit dumpfem Raſſeln das Burgthor ſich erſchloß,
Entſtiegen ſie, bedienet von Knappen, ihrem Roß.

Hold, wie der Lenz entfaltet den unentweihten Strahl
Von friſcher Blumenfülle, trat unterm Schloßportal

Hervor des Ritters Tochter, im blauen Sammtgewand,
Und küßte ehrerbietig des würd'gen Greiſes Hand.

Ein Funke junger Liebe, vom Hauch der Schönheit Macht
Iſt, wie durch hohen Zauber, zur Flamme bald entfacht! —

Es iſt der Welten Frühling, der jedes Herz erfüllt,
Vom Lenz der reinen Liebe ein ſchwaches Ebenbild,

Wenn Seele ſich an Seele und Lipp' an Lippe ſchließt, —
Der Wonne reine Quelle in's Herz ſich ſüß ergießt;

Dem dann mit mächt'gem Zauber, in wunderſamen Drang,
Ein Meer von Seligkeiten entſprudelt ſonder Zwang. —

Doch oft füllt Wahn und Reue der Liebe Freudendom,
Und ſeine Pfeiler ſtürzen im trüben Lebensſtrom! —

Der Blick zum ſchönen Jüngling, des Ritters Blick nach ihr
Hieß beider Pulſen beben, vertauſchte mir und dir.

Das Morgenroth der Liebe den Wangen heiß erglüht,
Als ſeinen Krankenwärter zu rühmen war bemüht

Der Abt mit inn'gen Worten in ſeiner Rede Fluß;
Doch harrt der alte Ritter auf ſeinen Freundesgruß.

Vom weißen Bart umfloſſen, mit heller Augengluth,
Saß da auf ſchwerem Lehnſtuhl das treue Ritterblut;

Er hob ſich, als ſein Auge den Abt von Tholei fand,
Und reichte herzlich grüßend, dem Freund die Biederhand.

Doch als ſein Blick auf Emich, den holden Jüngling fiel,
Erbleicht der Greis urplötzlich, und bracht' ſein Wort zum Ziel. —

Da hub der Abt gerühret zum alten Freunde an:
„Es iſt der Sohn der Schweſter, ein wack'rer junger Mann,

„Der mich ſo ſorglich pflegte, — nimm ihn doch freundlich auf,
„Und laß ihn nicht entgelten der Liebe Jugendlauf.“ —

Des alten Ritters Wimper zerdrückt ein Thränenpaar,
Das ihm des Jünglings Züge so tief bewegt gebar; —

Es klang die alte Saite hold tönend in der Bruſt, —
Die ihm ſo oft geklungen in ſüßem Gram und Luſt;

Er ſprach: „„Die Wunde narbte, es ſchweigt der Klageton
„„Der Seele im Gehäuſe, was bald entmarket ſchon, —

„„Und Harmonie des Himmels das alte Herz erfüllt; —
„„Wie ſoll ich dir nun grollen, Hildrudens Ebenbild!

„„Sei herzlich mir willkommen, ſchlag hier mit Wärme ein,
„„In dieſe Hand des Vaters, — und nenn ſie ewig dein!““

So floſſen hin die Stunden in dieſem trauten Kreis,
Worin ſich hoch erfreute der Jüngling und der Greis.

Auch Bertha war ſo glücklich, wenn er zur Laute ſprach,
Sie zeigt ihr Lieblingsplätzchen, wo ſie die Veilchen brach,

Wenn ſanfter Frühlingsodem erweckte rings die Flur;
Es galt ſogar die Wette, wer fänd' des Veilchens Spur!

Als Emich war ſo glücklich und brachte das erſte ſchon,
Da war ein wonn'ger Brautkuß des Finders ſüßer Lohn.

Der Vater freudvoll ſegnet das ſchönſte Paar, das je
So bräutlich im Bewußtſein des Glücks erröthete.

Da thront auf hohem Schloſſe die Freude und das Glück,
Enſtrahlt der Seelen Blüthen, — dem lichten Liebesblick.

Als d'rauf der Abt von Tholei beim Lichtenberger ſaß,
Da äußerte der Ritter: „„Ich ſinne hier auf was!

„„Vom Trierer Erzbiſchof trag' ich viel alte Leh'n,
„„Die nicht nach meinem Tode auf Bertha übergeh'n;

„Es ſind nicht Kunkellehen, — du biſt recht'ſkund'ger Mann, —
„„Sieh hier! ob ich dem Kinde ſie zu noch wenden kann; —

„„Nimm dieſe Lehensbriefe, vielleicht krönt ſich Dein Müh'n;
„„Zum Lehenshof nach Trier kann Gmich mit dir zieh'n.““

Und als der Abt bejahend die Leh'n bedeutend fand,
Er baldigſt mit dem Gmich der Gegend dort entſchwand.

Doch Tag und Woch' vergingen, bevor's dem Abt gelang,
Die Urkund zu erlangen die jene Leh'n errang

Für Bertha, wo im Rechte man ſie ihr übertrug,
Und täglich faſt der Gmich nach bald'ger Rückkehr frug. —

Wer ſtillt des Jünglings Sehnen nach der geliebten Braut,
Was nur in Seufzern endet und wird in Seufzern laut!

Und Hoffnung, ſel'ge Hoffnung im Jüngling froh erwacht',
Als da mit Freudenmienen der Abt die Urkund' bracht. —

Die Roſſe ſind gezäumet, — der Sorgenbrecher ſchäumt,
Und ſchon der Jüngling wieder ſich bei dem Bräutchen träumt! —

IV.

Ein lauer Frühlingsregen den jungen Tag begrüßt,
Der ſegnend auf die Saaten des Landmanns ſich ergießt;

Da funkelt wie Demanten ein glänzend Tropfenmeer
Vom Morgengold beſtrahlet um Blatt und Knospe her.

Und rings im weiten Kreiſe ſchallt ſanfter Vögelſang,
Wobei Gewäſſer-Flüſtern ſich eint vom Felſenhang.

Im Waldesduft, am Sumpfe ſingt Froſch und Nachtigall,
Ein Jedes ſucht zu preiſen der Schöpfung weites All;

Denn ſich in ſtarren Adern ein neuer Pulsſchlag regt,
Der friſch belebt entfaltend, rings Flur und Hain bewegt.

Doch weilt im dunkeln Hochwald, der theils die Landſchaft ſchließt
Von Oberſtein, ein Ritter, der nicht den Lenz genießt.

Die dunkle Gluth des Auges ruht auf dem Felſenſchloß,
Indeß an Sproſſen kauet ſein reichgezäumtes Roß.

Er ſprach: „Ihr Väterhallen liegt ja ſo trau'rig da,
„Als ſei nicht eu'rer würdig ein junger Sproſſe nah!

„Statt Waffen-, Schwerterklirren ſchallt dort der Laute Ton, —
„Die Rieſenmauern bergen den weichen Muttersohn, —

„Den Zögling Kloſterhelden, die nie den Stahl geführt,
„Die nie für Land und Ehre ein wundes Maal geſpürt!

„Muß anders mit dir werden, — du ſtolzes Ahnenſchloß!
„Ich rege deine Waffen und weck' den Dienertroß

„Aus ihrem dumpfen Brüten, aus ihrem Trauerſpiel —
„Ein Kriegsgeſelle nahet! — ein Mann voll Kampfgefühl. —

„Fort! Frauentand und Laute — von dieſen Felſenhöh'n,
„Dort muß man Wehr und Rüſtzeug wie Kampfesbrüder ſeh'n!

„Heran, du treues Schlachtroß, die Fehde iſt nun aus; —
„Ich führe dich zur Heimath in's ſtille Vaterhaus."

Das muth'ge Roß ſchon wiehert, als wär es gern gelobt,
Und raſch, daß von dem Hufe der Feuerfunke ſtobt,

Ging es dahin im Fluge den Felſenſteg hinauf,
Wo nur ein Wyrich wagte mit ſeinem Roß den Lauf.

Er war es — der entrüſtet, von wildem Zorn entbrannt,
Da zu der Heimath eilte, und nicht den Bruder fand. —

Der Schluß der Mainzer Fehde bracht ihm nur den Gewinn,
Daß wilder noch und wahrhaft unbänd'ger ward ſein Sinn.

Es zitterten die Knechte, wenn er Befehle gab, —
Die ihre Zuflucht ſuchten gern in dem Wanderſtab.

Er ſprach mit Donnerſtimme: „Zieht aus, und bringt zur Stund'
„Mir von dem Aufenthalte des Emich's treue Kund'!"

Und als man ihm berichtet', daß er die letzte Zeit
Viel mit dem Abt verkehrte in Luſt und Heiterkeit, —

Daß er faſt ganze Wochen bei Lichtenberg geweilt,
Und fröhlich mit dem Abte ſei Trier zugeeilt,

Da fiel des Argwohns Samen in Wyrich's Eiſenbruſt,
Erſtickte, um ſich wuchernd, den Keim der Jugendluſt. —

Raſch ſchwang er ſich zu Roſſe, und furchtbar war's zu ſeh'n,
Wie er hinunter ſprengte von ſchroffen Felſenhöh'n,

Sein Roß dann raſcher lenkte zu dem Gebirge ein,
Wo ihm des Waldes Schatten ſoll Grillenruh' verleih'n. —

Verſunken in Gedanken ließ er dem Roß den Lauf,
Das nun nach langem Rennen ſucht eine Quelle auf.

Das Plätſchern in dem Bache erfreut das müde Thier; —
Und er fand ſich erwachend in Lichtenbergs Revier.

Hoch prangt die Burg dort oben, — das Roß fühlt raſch den Sporn,
Und weithin zu dem Thale ertönt das Wächterhorn.

Von Oberſtein gemeldet, ſtürzt hin zu ihm die Braut,
Und ſtaunt, als ſie den Fremden, den Ritter Wyrich ſchaut; —

Verwirrt ſprach ſie: „Willkommen," erröthend ſank ihr Blick,
Sie hätte gern ſich ſchüchtern gezogen hier zurück,

Wenn ſie den Bruder Emich's nicht in dem Ritter fand,
Der ſchon ſo herzlich drückte die kleine weiße Hand. —

Es bebten ſeine Pulſen bei ſanftem Wiederdruck, —
Zum Erſtenmal verlegen griff er zum Waffenſchmuck.

Was nie ein Weib vermochte und über ihn gewann,
Durch ſie im erſten Hinblick ſich zauberiſch entſpann;

Wie Alles bei ihm heftig, gewaltſam brauſend war,
So ihm ein neues Daſein der Augenblick gebar!

Der Bertha holdes Lächeln, die zarte Huldgeſtalt,
Entfachte raſch den Funken der Liebe Allgewalt.

Entflammt von ihr nun lodert der rieſ'ge Eiſenmann,
Der ſtatt des Zornes Ausbruch auf ſchöne Worte ſann. —

Gar heftig ward ergriffen der alte Ritter da,
Als er des Feindes Abbild im Ritter Wyrich ſah.

Hohl aus der Bruſt des Alten ein Gruß zu ihm ertönt,
Der ſich an ſein Erſcheinen nach Stunden erſt gewöhnt.

Die Zeit, die Alles mildert, verwiſchte ihm das Bild,
War ja von ſeinem Liebling das Vaterherz erfüllt!

Doch ward vom alten Ritter dem Wyrich nichts hier laut
Von ſeinem Vaterſegen für Emich und die Braut.

Auf mächt'gen Zauberſchwingen des Wyrich's Tag verſtrich,
Wie Nebel vor der Sonne ſein finſt'rer Unmuth wich! —

An ſeinem Lebenshimmel brach mild ein Strahl hervor
Der Sonne, die bald blutig in Wolken ſich verlor. —

Den Lebenspfad geleitet ein eig'nes Himmelslicht,
Das unſ're Aſtronomen uns hier enthüllen nicht,

Das nur des Menſchen Wille oft ungeahnet lenkt,
Und in die Nacht des Grauens — in Trauerſchatten ſenkt.

Ganz umgewandelt Werich auf ſeiner Burg erſchien, —
In ſeinen Jugendträumen der Liebe Roſen blüh'n.

Die Knappen alle ſtaunten, gewahrten froh den Tauſch
Und wünſchten kein Erwachen aus ihrem Wonnerauſch.

Da floß in reichen Strömen des Weines gold'ne Fluth,
Der perlend auf den Wangen ergoß der Freude Gluth,

Da klangen wieder Lieder von Kampf und Mägdelein,
Und jeder wollt der Erſte in ihren Spielen ſein.

Wie Emich wohl ſo milde, war Werich gegen ſie,
Es ſchien als nähm kein Ende des Frohſinns Harmonie.

Nur wenn der Morgen nahte, erwacht' des Zweifels Zahn
An Bertha's Gegenliebe auf nüchtern ſtiller Bahn.

Oft ließ er ſchleunigſt ſatteln ſein wildſtes, ſchnellſtes Roß
Und kehrt nach kurzem Ritte zurück in's Felſenſchloß;

Dann ſaß er tief verſunken in düſtern Träumen da,
Und wußte nicht was mit ſich und um ſich her geſchah;

Sein Mund verzog ſich krampfhaft, — ſein Blick ſtiert geiſterbleich,
Und bebend flohn die Knappen aus ſeinem Traumbereich.

Zu jener Zeit kehrt Emich zum Schloſſe froh zurück,
Gewahrend tiefen Trübſinn in ſeines Bruders Blick,

Gefolgt in Freudenthränen war ihm der Knappen Schaar,
Und brachten ihrem Liebling die Herzensgrüße dar;

Auf den gefurchten Wangen die Freudenquelle ſpielt, —
Welch' Denkmal für den Herrſcher, — der ſolcher Fluth befiehlt! —

Er wehrte mit dem Finger, da war die Schaar entfloh'n,
Und nähert ſich dem Bruder mit theilnahmsvollem Ton:

„Was fehlt dir, lieber Wyrich, du ſiehſt ſo finſter d'rein,
„Wo alle deine Knappen um dich ſich herzlich freu'n? —

„Sieh hier das Bogenfenſter nur deiner feſten Burg,
„Wie hold die Morgenſonne ſo freundlich funkelt durch:

„Kein Luftzug hat im Thale, was tief dort unten liegt,
„Die Wipfel ſeiner Bäume noch heute früh beſiegt! —

„Und du, — du kräft'ger Sproſſe erliegſt 'nem Traumgebild,
„Wo uns ein Morgen dämmert, der unſer Trauern ſtillt! —

„Ich will den Unmuth ſcheuchen, der deinen Geiſt umfah'n,
„Und breche mir zum Herzen des lieben Bruders Bahn!"

„„Ha Knabe!"" ſtöhnt der Ritter dumpf leiſe vor ſich hin,
Und Emich wähnt ein Seufzer ſei ſeines Wort's Gewinn.

Sein Frohſinn zu erzielen gab er mit frohem Mund,
Dem Wyrich ſein Geheimſtes mit Brudertreue kund,

Und ſprach zu ihm begeiſtert: „Dir iſt es unbewußt,
„Wie Himmelsfreude wartet bald deiner — meiner Bruſt! —

„Dir iſt noch nicht entſproſſen der Frauenliebe Keim,
„Ich führ' am frühen Morgen ein holdes Bräutchen heim.

„Wohl deine und die Freude des Vaters, wenn er lebt',
„Der nun im Freudenkreiſe bei unſern Vätern ſchwebt!

„Sie wird dich lehren lieben den zarten Frauentand,
„Und trau'n zur Zeit auch reicheſt du Einer dann die Hand!" —

„Des Lichtenberger's Tochter, die Bertha, iſt die Braut,
„Die mir zum heil'gen Pfingſtfeſt wird ewig angetraut."

Wie dumpf aus ſchwarzer Hülle der ferne Donner grollt,
Und feſſellos hernieder mit Allgewalt entrollt,

Das Flammenmeer der Blitze wild ziſchend um ſich fährt,
Und was ſein Strahl berühret, verwüſtet und verheert,

So dröhnt das Wort: „„Da Bube"" aus ſchaumbedecktem Mund,
Und Wyrich's Rieſenfäuſte zerreiben ſich faſt wund; —

„„Du willſt mir Bertha rauben, die ich mir auserkor!""
So donnert Wyrich's Stimme, die ſich in Wuth verlor.

Der ſanfte Emich ſtaunte, es ſchwand ſein mildes Wort, —
Der Strudel Wyrich's Wahnſinn riß es vernehmlos fort.

Und zu der Bruſt des Bruders greift Wyrich's Rieſenfauſt,
Trägt ihn zum Bogenfenſter, wo keine Seele hauſt,

Drängt ihn hinaus, ſo ſchwebend hält er ihn, unbewußt,
Hoch über dieſer Tiefe der ſchroffen Felſenbruſt. —

Zu ſpät der ſchuldlos Reine die letzte Kraft aufbot,
Umſonſt ſein Blick erflehet Erbarmen in der Noth,

Umſonſt er feſt umklammert die Fauſt, die bahnt ſein Grab,
Des Jünglings eig'ne Schwere drängt mächtig ihn hinab;

Umſonſt der Mutter Antlitz in Emich ihn umſchwebt,
Worin die letzte Thräne im Todeskampf erbebt. —

Es ſchleudert fort der Wüth'rich zur düſtern Schattenwelt
Den Jüngling, der am Felſen ſein ſchönes Haupt zerſchellt.

Wo hoch der Felſenabhang die Stadt vor Stürmen ſchützt,
Da war in Purpurflecken ſein edles Blut geſpritzt!

Wo dort auf steiler Höhe das grau' Gemäuer ruht,
Da stürzt hinab zur Tiefe ihn seines Bruders Wuth.

Zu spät erreichten Knappen das hohe Mordgemach,
Die nur zu spät vernahmen des Jünglings scheidend Ach!

Entsetzen hemmt die Schritte — sie wähnten was geschah, —
Denn starr und bleich wie Todten stand gräßlich Wyrich da;

Es drängt' sich aus der Höhle des Auges dunkle Gluth —
Ein Starrkrampf seiner Muskeln hemmt' seines Blutes Fluth.

„Um Gott, wo ist Herr Emich?" der Knappe Egbert frug —
Er deutet auf das Fenster — da hatten sie genug;

Ein Schreien des Entsetzens aus ihrer Brust sich rang,
Und jeder fast betäubend zur Stieg' des Schlosses drang.

Fort, aus der Näh' des Bösen, entflohen sie dem Ort,
Der da am sanften Emich beging den Brudermord.

V.

Als d'rauf zum Selbstbewußtsein des Wyrich's Geist erwacht,
Und des Gewissens Stimme den Brudermörder fragt, —

Faßt er mit beiden Fäusten sein Haupt — rauft sich das Haar,
Was hoch emporgesträubet, ein Schreckensanblick war.

Aufschreit es, Brudermörder! mit fürchterlichem Ton,
Der herzzerreißend schallte von dem verirrten Sohn.

Die Stirne sich zerstoßend an kalter Felsenwand
Rang er, daß Blut den Nägeln entspritzt' der Mörderhand.

Die gräßlichſte Verzweiflung durchwühlte ſeinen Sinn,
Auf des Gemaches Eſtrich ſtürzt leblos er dahin.

Da iſt kein Menſch vorhanden, der ihm zur Hilfe eilt, —
Kein Knappe in dem Schloſſe des Brudermörders weilt; —

Kein Mitleid iſt mehr rege für dieſen Wütherich,
Der dort in einem Zuſtand liegt wahrhaft jämmerlich.

Tief unten in dem Törflein, wo jetzt das Städtchen blüht,
Sind ſie des Jünglings Reſte zu ſuchen all' bemüht;

Sie ſammeln unter Jammern das blutige Gebein,
Und ſenken es mit Thränen zur ſtillen Erde ein.

Verirrten beizuſtehen iſt jedes Menſchen Pflicht!
Wir wollen ihn begleiten, den Mann verlaſſen nicht. —

Schon barg die Sonne hinter dem Hochwald ihren Blick,
Als Wyrich zum Bewußtſein, wie träumend kehrt zurück.

Ihm ſchien es Traum geweſen, was leider nicht ſo war,
Die Rückkehr der Erinn'rung macht's ihm allmählig klar.

Das Sammtbaret mit Federn von Emich noch da lag; —
Dort zeugte noch das Fenſter, das von der Kraft zerbrach,

Die Todesangſt dem Bruder zum Widerſtand gelieh'n! —
Kein Wächter — keine Seele ſah er im Burghof zieh'n. —

Er rannt von Höllengeiſtern getrieben, wild umher,
Zu allen Burggemächern und fand ſie menſchenleer, —

Da ward ſein ernſter Mahner die leere Felſenburg
Wo nur mit dumpfem Brauſen der Abendwind zog durch;

Und überall verfolgte das bleiche Antlitz ihn,
Was um Erbarmen flehte, und nicht zu weichen ſchien, —

Und überall erſchallte der letzte Jammerton! —
Dem Brudermörder Fluch und Verderben, Schmach und Hohn; —

Das war nicht zu ertragen — es war kein wüſter Traum —
Die theu're Väterhalle ward ihm zum Hölleraum; —

Da riß er aus dem Stalle ſein Leibroß, ſchwang ſich auf
Und ziellos ſeinem Roſſe ließ er den wilden Lauf.

Kain, Kain! tönt es brauſend, Kain, Kain! ſcholl es dumpf,
Und wüthend ging es über Gebirg durch Wald und Sumpf.

Der Funke ſprüht' vom Hufe und Schaum bedeckt' das Roß,
Was blutig ſpornt' der Flüchtling wild träumend, willenlos,

Bis es im dunkeln Forſte des Soon ermattet fiel,
Und ſetzte nun mit Grauen dem raſchen Flug ein Ziel.

Er blieb beim treuen Thiere bis es geendet hat, —
Verlor er doch ſein Letztes; nun troſtlos ohne Rath,

Irrt er waldeinwärts weiter fort ohne Raſt und Ruh;
Da brauſt des Waldes Wipfel ihm „Brudermörder" zu.

Nur Eicheln, Wurzeln, Beeren er dort zur Nahrung fand,
Mit ſich zerfallen ſtöhnt' er, — zerfetzt war ſein Gewand,

Es bluteten die Füße zerfetzt von dem Geſtein, —
Die Kräfte ſah er ſchwinden, und immer tönt es „Kain!"

Den Tod hofft' er zu finden — es tobt der Seele Schmerz, —
Und wagte nicht zu ſchauen, zum Vater himmelwärts; —

Der Körper will erliegen und wieder muß er fort,
„Kain" tönt es unaufhörlich aus jedem Waldesort!

Die inn're Richterſtimme hieß ihn nur wandern da,
Wo er kein Licht des Himmels, kein Menſchenauge ſah. —

Da lichtet eines Tages ſich einſt der dunkle Wald
Am Hange des Gebirges, es überläuft ihn kalt! —

Die letzte Kraft aufbietend, bog er entſetzt waldein, —
Da lag mit ihren Schrecken, die Burg von Oberſtein! —

Und raſtlos eilt er weiter, bis er ermattet — krank,
Am Stamme einer Eiche bewußtlos niederſank.

Wie lang ihm Ruh' geworden, war Niemanden bewußt, —
Des Waldes Köhler fühlten Erbarmen in der Bruſt,

Und trugen ihn zur Hütte, und pflegten ſeiner lang, —
Wo er in Fieberhitze mit ſeinem Tode rang.

In wilden Phantaſieen hört man ihn ſchrecklich ſchrei'n
Die Worte unaufhörlich: Kain! Brudermörder Kain!

Daß ſelbſt die armen Köhler verließen Hütt' und Herd,
Und hielten aus der Ferne ihn noch der Pflege werth.

„O! möcht' durch Tod der Friede der armen Seel' erfleh'n!"
Dies war mit inn'ger Rührung der frommen Köhler Fleh'n.

VI.

Wo flüſternd ſich die Nahe da mit dem Glan vereint,
Und unweit dieſer Stelle Dorf Staudernheim erſcheint,

Hatt' Diſibot, ein frommer Irländer, einſt erbaut
Ein Kloſter, das zum Theile man ausgebeſſert ſchaut.

Es litt' durch Zeiten Ungunſt und Menſchenfrevel ſehr,
Doch Willigis, Erzbiſchof von Mainz es ſtellte her,

Der auch mit diesem Neubau ein Frau'n-Asil verband,
Wo die bedrängte Fromme 'ne Zufluchtsstätte fand;

Und unter Hildegarde, der frommen Seherin,
Von Boeckelheim sah bald man die Frauenklaus' erblüh'n. —

Das Pfingstfest war gekommen, und schwerer Glockenklang,
Statt Feier zu verkünden, tönt dumpfer Grabgesang. —

Da drang zu jedem Herzen so tief bewegt der Ton,
Der Friede ihrer Asche — der Seele Himmelslohn! —

Und Alles eilt zum Kloster mit leisem Flüstern hin:
„Es ist gewiß verschieden die schöne Dulderin. —

„Die stets mit Thränenblicken so stumm war wie das Grab, —
„Ihr Todesengel küßte gewiß die Thränen ab."

Wohl hat die letzte Thräne der Tod hinweg geküßt,
Und ihr den Heimgang hoffend auf's Wiederseh'n versüßt'

Als schwarzverhüllte Nonnen, in stiller Andacht Gluth,
Die Leich' zum Tempel trugen, — da floß die Thränenfluth

Von der bewegten Menge, die sie geliebt, geehrt, —
Und gern der Tiefgebeugte geopfert Haus und Herd! —

In beispiellosem Drängen des Tempels Ruhe schwand,
Als auf dem Katafalke die theu're Leiche stand; —

Noch einmal wollt' man sehen ihr sanfter Kummerblick,
Ihr freundlich, mildes Antlitz, gebleicht vom Mißgeschick,

Noch einmal seh'n die Hülle, vom Tode unentstellt,
Der selig Hingeschied'nen, — des Engels dieser Welt, —

Bevor man sie für immer versenkt in stiller Gruft;
Da lag die sanfte Bertha, umhüllt von Rosenduft,

Wie wachend in dem Sarge, ein frischer Myrthenkranz
Umgab der Locken Fülle, der Stirne weißen Glanz! —

Der Pfingsttag war gekommen, — der sie mit Emich traut, —
Nun schlummert sie verkläret, die schöne Himmelsbraut! —

Das schönste Paar hienieden so früh der Welt verschwand,
Was wohl in jenen Höhen sich selig wieder fand. —

Da sang die Seelenmesse der Priester am Altar, —
Doch selbst bei dieser Handlung das Flüstern hörbar war:

„Wer ist der hohe Fremder von riesiger Gestalt,
„Der störend vorwärts schreitet, empfindlich — mit Gewalt? —

„Der da sich durch die Menge am hohen Pfeiler drängt,
„Und zu dem Katafalke die Riesenschritte lenkt?

„„Der übt bei Mainz im Kloster Sanct Jakob Buß und Reu,
„„Und dienet dort den Mönchen so unermüdet, treu!

„„Der schwang einst Axt und Schürbaum, in Thierfell eingehüllt,
„„Wo rastlos bei den Kohlern er Dankespflicht erfüllt'!

„„Der hohe Fremder ist es, der gern sein Antlitz barg, —
„„Nun thränenvoll umstehet der Nonne Bertha Sarg'""

So währt statt des Gebetes das Ohrenflüstern fort,
Vergessend fast das Heil'ge, den Tempel — Gottes Wort. —

Starr blieb sein Blick gerichtet auf Bertha's Antlitz hin,
Was noch im Tode freundlich, bewegt zu lächeln schien. —

Daß das Gewölb' erdröhnte stieß aus er einen Schrei, —
Und Niemand in dem Tempel blieb von Entsetzen frei:

„Kain, Kain'" schrie laut der Fremde, — mit Grauen, pfeilschnell schon
War er dem Tempel Gottes, den Staunenden entflohn.

Die Bertha's Schickſal kannten, die ſtimmten überein:
„Das war der Brudermörder, der Herr von Oberſtein, —

„Der rieſenhafte Wyrich, der ſonſt zwar edel war, —
„Doch in der Wuth getödtet den treuen Bruder gar.

„Und Bertha's edler Vater ſtarb bald darauf aus Gram —
„Weil dieſer wilde Wyrich ihm beide Kinder nahm!

„Der Abt von Tholei ſegnet' des Freund's Gebeine ein,
„Darauf man auch ſchon ſenkte ſein würdiges Gebein.

„O, Wyrich! Brudermörder! wo findſt du endlich Ruh, —
„Drückt' dir des Todes Mitleid doch deine Augen zu!"

So tönt der Menge Sage — erſcholl das furchtbar Wort,
Indeß der hohe Flüchtling entflohen war dem Ort!

VII.

Der fromme Abt von Clairveaux, der heil'ge Bernhard weilt',
An jenem Tag zu Speyer, das Wyrich ſchon ereilt';

Sanct Jago Compoſtella, zum Kloſter, wollt' er hin,
Nach Spanien, Ruh' zu finden, — doch ändert ſich ſein Sinn;

Im Dom' zu Speyer predigt das Kreuz, der heil'ge Mann,
Dies zog dort allgewaltig die Herzen Aller an.

Da traf ſein Wort wie Donner — es zündete wie Blitz, —
Und bald verließen Viele den hohen Ritterſitz.

Auch Wyrich war im Dome, raſch war ſein Plan gemacht,
Anſtatt nach Compoſtella, die Kampfesluſt erwacht. —

„Dort werd' ich Frieden finden!" rief er faſt neu beglückt, —
Bald war mit ſtarker Wehre der Kreuzesmann geſchmückt;

Man ſah von allen Burgen, von Thürmen und von Höh'n
Am Rheine auf den Schiffen die Kreuzesfahne weh'n;

Und Tauſende der Ritter nun folgten dem Panier,
Die Stätte zu befreien, wo Er geblutet hier! —

Den Ort geweiht — geheiligt —, wo unſer Heiland ſtritt,
Zum Heile unſ'rer Seele — den Kreuzestod erlitt! —

Hinzogen ſie zu ſtreiten, der deutſchen Rittern Kern,
Zur Ehr' deß, der gelitten, zur Ehre unſ'res Herrn!

Und alle dieſe Schlachten kämpft' Ritter Wyrich mit,
Da, wo der Tod am Nächſten, ſein Löwenmuth noch ſtritt;

Er wollte ihn nur finden, den mitleidsloſen Tod, —
Doch blieb zur Qual ſein Leben, in Kämpfen, Peſt und Noth.

Am Grabe des Erlöſers man betend ihn oft fand,
Doch blieb der Seele Frieden von ihm ſtets abgewandt; —

Kein Ablaß frommer Prieſter gab Ruhe ſeiner Bruſt,
Worin die Seele doppelt des Mordes war bewußt! —

Im heißen Schlachtgewühle tönt's „Brudermörder" ihm, —
Im frommen Sang der Prieſter erſchollt's mit Ungeſtüm; —

Sank Schlaf auf's müde Auge, — eilt er dem Lager zu,
Dann ſcheucht der Schreckens-Anblick des Mordes ſeine Ruh, —

Dann drang das Jammerſchreien des Bruders an ſein Ohr,
Was über jener Tiefe einſt ſchwebend ſich verlor. —

Da Paläſtina's Boden ihm nicht den Frieden gab, —
Ergriff in Schmerz und Thränen er ſeinen Wanderſtab;

Das ätzend Gift im Herzen und ohne Troſt und Rath,
Eilt er zur Heimath wieder, zum Ort der Greuelthat.

Ein genueſiſch Fahrzeug nahm ihn in Joppe auf, —
Der Kiel durcheilte rauſchend den wilden Meereslauf, —

Der Wogen Rieſenſaule bis zu den Wolken giſcht,
Und von der Wucht der Stürme, das Fahrzeug rings umziſcht;

Wo nah der Heimath Anblick, das Wanderherz ergriff,
Schon an Italien's Küſte, da ſcheiterte das Schiff;

Und Alles deckt die Fluthen — und Alles ſank hinab, —
Nur Wyrich ſollt' entkommen dem dunklen Wellengrab.

Die wilden Wogen trugen ihn ſanft zum Meeresſtrand,
Wo er ſich bald erwachend — verzweifelt wieder fand; —

Und über hohe Alpen gefahrlos glitt ſein Fuß,
Als brächten Schwaben's Eb'nen ihm ſchon den Wandergruß.

Bei Winterfroſt und Kälte, die rings erſtarrt die Flur,
Zog er entlang dem Rheinſtrom zu neuen Qualen nur.

Gebrochen ſeine Kräfte, — das Haupthaar weiß wie Schnee, —
Durchfurcht und bleich das Antlitz von innerm Seelenweh', —

Tiefliegend hohl ſein Auge, — die Hochgeſtalt gebeugt, —
Er unerkannt der Heimath von tiefem Grame zeugt.

Der einſt ſo kräft'ger Ritter, mit ſchleichend mattem Schritt
Naht da der Frauenklauſe, wo früher Bertha litt; —

Und angelangt am Kloſter, wo ruhet ihr Gebein,
Entrollen blut'ge Thränen, zu ihrem Grabesſtein, —

Am Ort, wo die Vergeltung einſt furchtbar ihn ergriff,
Als freundlich mild im Sarge ſein letztes Opfer ſchlief.

Die Thränenfluth erquickte des armen Büßers Herz,
Das blutete zerriſſen von Höllenqual und Schmerz.

Am Ufer, ſaß er lange, — vom Oberſteiner Fluß,
Der, wild vom Felſen ſtürzend, ihm bracht den Heimatgruß; —

Da riſſen ſeine Thränen des Fluſſes Wellen fort,
Und lindernd träufelt Balſam in's Herz ihm hier am Ort, —

Da wagte er zu beten zum allgerechten Thron:
„Ach, Ruhe, Allerbarmer! gib dem verirrten Sohn!“

Als er in tiefer Inbrunſt das Flehen hat vollbracht,
Da drang ein Troſt, ſo wunderbar, in ſeiner Seele Nacht.

Vergan ſchlich neugeſtärkt er zum Abte in Geduld, —
Und an des Altar's Stufen beicht kniend er die Schuld, —

Verlangt das ſchwerſte Bußwerk, das ſeine Qualen ſtillt; —
Da ward des Greiſes Antlitz von höh'rem Glanz erfüllt, —

Und als ſein Blick verkläret zu Gott gewendet ſich,
Sprach er mit lauter Stimme, prophetiſch — feierlich:

„Geh' hin, mein Sohn, zur Stelle — zum Ort der Greueltat,
„Wo hoch die Felswand aufſtarrt, — da ſchaffſt du dir bald Rath; —

„Wenn du bei hundert fünfzig Fuß über'm Dorfe biſt,
„Wirſt finden du im Felſen, wo die Vertiefung iſt: —

„Da meißle ſie denn weiter zu einem Kirchenbau,
„Die du hinein muß ſetzen, — und ferner, Gott vertrau!“ —

„Und am Altare meisle ein Felsengrab im Stein,
„D'rin bette deines Abels zersplittertes Gebein: —

„Und ist das Werk vollendet, — ist Ruhe dir nicht fern, —
„Dann wirst du Frieden finden, und Gnade bei dem Herrn*)." —

Noch sprach der Abt ein „Amen" eh' dieses Wort verklang,
Das wie des Himmels Bothschaft in Wyrich's Seele drang. —

VIII.

Der letzte Strahl des Tages zu eilen ihm gebot;
Denn seines Schlosses Zinne deckt schon das Abendroth.

Als zu des Jammers Quelle er barfuß stieg hinauf
Im här'nen Bußgewande, und sucht die Höhlung auf,

Wo in der Felsvertiefung sein Büßerwerk begann,
Wodurch die Seele, — Ruhe und Frieden bald gewann.

Da schallt beim Sterngeflimmer, — es schallt den ganzen Tag,
Zum Thale, hoch vom Felsen, des Büßers Hammerschlag.

Beim ersten Schritt des Wächters, beim letzten zu der Ruh
Schallt unermüdet weiter dem Dorf' Geklipper zu.

Der Landmann frug: „Wer ist es — der stets den Hammer schwingt,
„Und nutzlos noch zum Weichen den spröden Felsen zwingt? —

*) Treu nach der Urkunde wiedergegeben.

„Will ſich die Klauſe machen der graue Pilgersmann,
„Dann baut er ſich ja leichter im Grund des Thales an!“

Es blieb der junge Herrſcher im Greiſe unerkannt,
Und der Bewohner Mitleid ihm Brod zur Nahrung ſandt.

Des Winters Eis und Kälte, — des Sommers Sonnengluth,
Hemmt nicht ſein raſtlos Mühen, nicht ſeine Thränenfluth,

Womit den Stein er netzte, der nicht zu weichen ſchien;
Mit glücklichem Erfolge krönt' ſich nicht ſein Bemüh'n;

Verdoppelnd Fleiß und Kräfte, ſchwand abermals ein Jahr,
Als kaum zum Tempelbaue die Höhlung größer war.

Da ſchien's, als wenn unſichtbar ihm eine ſtarke Hand
Herbei zur Hilfe eilte, — denn leicht der Felsſtein ſchwand, —

Die Höhlung wurde größer, — er ſah des Werk's Gedeih'n,
Und dankt den höh'ren Kräften, die ſeinem Zweck ſich weih'n.

Wenn er erſchöpft und müde auf ſchroffen Steinen lag,
Schien reg' die Hand des Helfers noch bei der Arbeit wach;

Im unſichtbaren Walten zur Löſung ſeiner Schuld,
Erkannt er neu belebet des Himmels Vaterhuld.

Mit jedem Tage ſchien ihm die Kräfte mehrten ſich,
Denn Schlag auf Schlag ein Stückchen des ſpröden Felſens wich;

Und ſah dann mit Erſtaunen im dritten Jahresflug,
Am Jahrestag des Mordes die Höhlung groß genug,

Daß nun erbaut konnt' werden darin ein Gotteshaus, —
Und führt den Bau des Tempels erkannt als Wyrich aus.

Dem Stift zu Trier trug er zu Lehen auf ſein Schloß,
Für eine große Summe, die rein zum Werke floß.

Geſellen, Plan und Meiſter ſtrömt raſcher nun heran,
Und unter Wyrich's Eifer der Tempelbau begann;

Auf ſeinen Schultern ſchleppt er ſo unermüdet treu
Die Steine und den Mörtel zum Baue raſch herbei;

Wollt' man ſein Müh'n erleichtern, wies er die Hilf zurück,
Nur auf dem raſchen Fortſchritt weilt' froh ſein Thränenblick.

Als endlich ganz vollendet nach Jahresfriſt der Bau,
Als ſtand auf hohem Felſen ſein grau Geſtein zur Schau, —

Als er erhaben blickte in's tiefe Thal hinab,
Da meiſelt' vor'm Altare er noch das Felſengrab. —

Weithin in allen Gauen verbreitet ſich die Mähr
Vom wunderbaren Büßer, vom Tempel hoch und hehr,

Der in der ſteilen Felswand hoch über Allem prangt,
Wozu durch hohe Stiegen der Gläubiger gelangt. —

IX.

Am Jahrestag des Mordes erſchallt der erſte Ruf
Von Wyrich's Felſentempel, der neues Leben ſchuf;

Die erſten Feiertöne erklangen zu dem Thal,
Und Allen tönt ſo lieblich der neue Glockenſchall! —

Er hallte in die Ferne ſo mahnend, feierlich,
Und jeder Gaubewohner ſetzt' in Bewegung ſich,

Und wallt, dem Rufe folgend, zum Tempel Oberſtein,
Der da ſo herzlich ladet zu ſeiner Weihe ein! —

Es ſtrömten alle Menſchen herbei, von nah und fern,
Der Weihe beizuwohnen des Tempels unſ'res Herrn: —

Schon war am frühen Morgen die Felſenwand umhüllt
Von Fremden, die mit Staunen der Wunderbau erfüllt.

Doch als die heil'ge Handlung — der Prieſter Sang begann,
Und Jeder auf ein Plätzchen im hohen Tempel ſann,

Da füllten ſich die Räume von der entzückten Schaar,
Wo bald mit großem Glanze die Weih' vollzogen war,

Von Trier dem Erzbiſchof, — der hohen Geiſtlichkeit, —
Und ihre Feierhymnen zum Thale ſchallten weit.

Mit abgehärmten Antlitz, im bär'nen Bußgewand',
Still betend in der Mitte des Tempels Wyrich ſtand;

Sein Blick ruht auf den Wolken des Weihrauchs in der Luft,
Der rings die heil'gen Hallen erfüllt mit ſüßem Duft.

Verklungen ſind die Sänge, es ſchweigt der Beter Chor, —
Und zu des Altars Stufen tritt bleich der Büßer vor,

Hebt eine mächt'ge Platte von dem Geſteine ab,
Wo Allen wurde ſichtbar ein tiefes Felſengrab.

Stumm zum Erzbiſchof ſiehte nun Wyrich's Thränenblick;
Der Greis verſtand die Sprache und gab ſie mild zurück. —

Da zieh'n die frommen Schaaren hinab mit Kreuz und Fahn,
Mit Prieſtern und Erzbiſchof, und Wyrich wankt voran,

Gar feierlich im Thale zum ſtillen Kirchlein ein,
Wo friedlich ruht des Gmich's zerſchmettertes Gebein.

Im Uebermaß des Schmerzes kniet Wyrich an der Gruft,
Aus der, als ſie geöffnet, hervor drang Moderduft.

Ein Strom von heißen Thränen aus ſeinen Augen floß,
Der für den Brand der Seele wohlthätig ſich ergoß.

Man nahm des Jünglings Reſte der Hülle, die ſie barg
Und bettete ſie ſegnend in einen neuen Sarg.

Trug unter Sang und Beten ſie zu den ſteilen Höh'n,
Wo hehr die Rieſenmauern des Felſentempels ſteh'n,

Und ſenkte unter Hymnen der Prieſter ſie hinab
In Wyrich's tief gemeiſelt ſo kühles Felſengrab.

„Er ruhe ſanft in Frieden" erklang das Segenswort
Des würdigen Erzbiſchofs an dem geweihten Ort.

Tief' — athemloſe Stille herrſcht in des Tempels Raum,
Von Wyrich unterbrochen, er ſtöhnt am Grabesſaum;

Faſt aufgelöſt im Schmerze, — in tiefer Andacht Gluth,
Drang zu der Gruft des Jünglings des Büßers Thränenfluth. —

Kein Herz blieb ungerühret, — kein Auge thränenleer,
Selbſt zu der Bruſt des Greiſes rollt eine Thräne her. —

In tiefer Wehmuth ſchweiften die Blicke zu ihm hin,
Worin des Mitleids Perlen im reinſten Glanze glüh'n: —

Da legte der Erzbiſchof ſanft feierlich die Hand
Auf's Haupt des grauen Büßers, und ſprach den Blick gewandt

Zu ihm in tiefer Rührung: „Steh' auf, mein armer Sohn! —
„Die Sünde iſt vergeben am hohen Vaterthron!

„Bei ihm iſt viel Vergebung, wenn reuevoll wir nah'n, —
„Du haſt nach deinen Kräften die ſchwere Buß gethan!" —

Wie hold die Morgenſonne aus dunklen Wolken bricht
Und über Hain und Fluren ergießt ihr Himmelslicht,

So drang zu Wyrich's Seele so mild das hohe Wort,
Und scheucht die blut'ge Geißel aus seinem Innern fort;

Sein Antlitz, das vom tiefsten, stets finstern Schmerz erfüllt,
Nahm an des Friedens Ausdruck, der sel'gen Freude Bild;

Es lächelte verklärt im Bewußtsein dieser Huld,
Daß ihm des Himmels Gnade erlassen seine Schuld,

Und bleicher, — immer bleicher sank leblos er dahin, —
Im Arme des Erzbischofs sein Friedensbot erschien. —

Die hohen Tempelhallen durchzitterten ein „Ach!" —
Da zog er ein zum Jenseits, — und der Erzbischof sprach:

„Gefunden hat er Gnade! — der Friede sei mit ihm."
„Fern bleiben Qual und Schmerzen — der Hölle Ungethüm!"

Ein Schau'r der tiefsten Andacht durchbebte jedes Herz,
Und Aller Blicke waren gerichtet himmelwärts,

Da senkt zur Emich's Leiche auch Wyrich man hinab;
„Sie ruhen sanft in Frieden" so tönts am Felsengrab. —

X.

So schlummert vor'm Altare sanft der Erbauer ein
Des hohen Gotteстempels vom Städtchen Oberstein.

Dies ist des Tempels Ursprung, worin die Seele steht, —
Der frei in einer Höhlung der steilen Felswand steht,

Jahrhunderte ertrotzend ſein graues Haupt erhebt,
Und wunderbar erbauet hoch über'm Städtchen ſchwebt! —

So klingt die alte Sage der einſtens feſten Burg,
Wo nun der Habicht kreiſet im Abendwinde durch,

Wo höher die Ruine vom Sturme nie gerankt,
Belebt vom ew'gen Epheu, das grünend ſie umrankt. —

Lenkſt Wand'rer, Du die Schritte zum Nahethale ein,
So denke des Erbauers im Tempel Oberſtein! —

Elisabeth,

Markgräfin von Thüringen*).

Noch Niemand von Euch hat sein Ende gesehen, —
Uns bleibet hienieden die Zukunft verhüllt,
D'rum lasset des Hülflosen Bitten und Flehen,
Könnt ihr es bewilligen, nie unerfüllt.

Ihr betet im Tempel und nennet euch Christen,
Und dennoch verkennt ihr den Herren der Welt!
Den Brüdern, die qualvoll ihr Leben kaum fristen,
Habt ihr oft gehässig ein Urtheil gefällt; —

Erquicket des Armen ermattende Glieder,
Und schaffet ihm Hülfe und Nahrung heran! —
Der Heiland sprach: „Was ihr dem Geringsten der Brüder
Einst thuet, das habet ihr Mir auch gethan."

---

*) Elisabeth's sehr gelungenes Bildniß ist in der Vorhalle zum Thronsaale Ihrer Majestät der Königin von Bayern zu sehen.

Und thut ihr's nicht deshalb, daß euch einſt ſoll werden
Im Drangſale Hülfe vom himmliſchen Thron
So thut es aus Liebe für Den der auf Erden,
Zum Heile geopfert den göttlichen Sohn.

O! ſtillt der Bedrängten heißfließende Thränen,
Soll Gott einſt erhören das eigene Fleh'n, —
Ich will aus der Vorzeit Euch dies noch erwähnen,
Was Gott ließ zum Schutze der Milde geſcheh'n:

Auf Wartburg der Markgraf von Thüringen lebte,
Von Eiferſucht, Geiz und der Habſucht gequält,
Mit ſich unzufrieden nach Schätzen er ſtrebte, —
Ward er mit Eliſabeth damals vermählt.

Die Krone der Milde, die Krone der Güte
Erglänzet Eliſabeth's Wohlthätigkeit;
Sie pflegte die Kranken mit frommem Gemüthe,
Und war ſtets zum Wohlthun mit Liebe bereit.

Im Körblein trug ſelbſt ſie dem Armen die Labe,
Beim Morgenroth eh' ihr Gemahl war erwacht,
Denn wüßt' er, daß ſie ſo vertheilte die Gabe,
Sein Geiz hätte wahrlich ihn mehr noch geplagt.

Wie alles hienieden bleibt ſelten verſchwiegen
So ward denn auch dieſes dem Markgrafen kund, —
Befahl ihr auf's Strengſte mit zornigen Zügen:
„Nicht weiter zu ſpeiſen des Dürftigen Mund;"

Verbot ihr im Zorne die Burg zu verlaſſen
Und drohte, er würde ihr Hüter nun ſein;
Die Fromme vernahm den Befehl mit Erblaſſen,
Nicht ſchmerzt' ſie die drohende Burghut allein, —

Ach, als ſie nicht ſoll mehr das Flehen gewähren
Des lechzenden Greiſes am gähnenden Grab,
Da floſſen bewegt ihre ſchmerzlichen Zähren
Zum Boden des ſtillen Gemaches herab.

„Noch einmal muß hin ich zum leidenden Greiſe
„Der hülflos auf druckendem Lager da liegt',
„Noch einmal muß bringen ich ihm meine Speiſe
„Bevor er im Kampfe des Todes geſiegt'" —

Sie ſprach es und eilt' mit dem Körblein von hinnen
Was ſie mit den Speiſen vom Abend gefüllt,
Und ſuchte die Hütte im Flug' zu gewinnen, —
Doch plötzlich ſtand vor ihr der Markgraf verhüllt.

Die Eiferſucht ſtieg mit der Habſucht zur Stunde
Im Herzen des Gatten, voll Argwohn, hervor,
Und liſtig nun ſpricht er mit höhniſchem Munde
Zur Gattin, die faſt ihre Faſſung verlor:

„Was haſt du im Körblein? — Was ſchaffſt du Beglückte? —
„Was iſt's — was den Strahl deines Auges belebt!?" —
Eliſabeth ſprach da gelaſſen: „„Ich pflückte
„„Die ſchönſten der Roſen, vom Thaue umſchwebt!""

„Laß' ſeh'n", ſprach der Markgraf, „ob ſie mit dir koſen!"
Und raſch war die Hülle der Speiſen verletzt, —
Sieh Wunder! — Da lagen die lieblichſten Roſen
Im Körblein, vom himmliſchen Thaue benetzt. —

Der Johannesſtein,

oder

Blut und Thränen.

—

Eine Volksſage.

Es drohet ſchon wieder des Schlachtroſſes Huf,
Im Brauſen der wogenden Schlacht,
Und weiter ertönet der Kämpfenden Ruf:
„Ihr Mannen das Letzte gewagt!“ —

Wohl ehret den Krieger, am Feinde die That,
Und triefet vom Blute ſein Schwert;
Doch braucht er die Wehre zum Freundes-Verrath, —
Dann iſt er des Schwertſtreich's nicht werth! —

Es ſchauet den Mörder das Dunkel der Nacht,
Er eilet zur ſündigen Luſt, —
Und als er da wähnet, nun Alles vollbracht,
Beſchleichet die Reue die Bruſt. —

I.

Zur Markgrafen Albrecht*), des Siegreichen, Zeit,
Bei Wien um den Badeort Baden,
Wo prangende Felder erblühen nun heut
Der Dorfschaften Sparbach und Gaden,

Und herrlich, auf nackt-schroffem Felsengestein,
Ein merkwürd'ges Schloß ist zu sehen,
Da hatte vor Zeiten ein Ansiedler sein
Gar elendes Hüttchen noch stehen.

Aus heiligem Lande kehrt' krank bei uns ein,
Ein Pilger, wie Jemand erzählte,
Der dann sich den öden, verlassenen Stein
Für immer zum Aufenthalt wählte.

Johannesstein wurde der Felsen genannt,
Nach ihm her, dem Frommen und Weisen; —
Wer unser Johannes nur hätte gekannt,
Der müßte ja wahrlich ihn preisen! —

---

*) Albrecht, der dritte Markgraf von Oesterreich, aus dem Hause der Babenberger.

Von heilsamen Kräutern manch' Mittel er gab
Mit Freuden benachbarten Kranken,
Die nur die Genesung, auf schwankendem Stab
Nun kamen, Johannes zu danken.

Doch öde und schauerlich war es um ihn,
Da nichts, als die Felsengestalten,
Wie schwebende Geister dem Wand'rer es schien,
Schaut er nach den düsteren Spalten.

An wenigen Stellen des Felsens einher
Gedieh'n karge Cypressenrinden; —
Es rauscht' auf den moosigen Flächen ein Meer
Zersplitterter Bäume und Minden.

Erschloß dann die Nacht ihr so düsteres Reich
Der Schatten und lieh sie der Erde,
Dann flohen die Hirten, vom Felsenthal bleich,
Und trieben rasch heimwärts die Heerde.

Ein heimliches Grauen befiel sie bei Nacht,
Wenn freundlich die Sternlein auch grüßten,
Und zeigte der Orkan die tobende Macht,
Dann Alle, laut betend, sie büßten.

Mit brennendem Kienholz, ein Hirt hohen Muth's,
Ging Nachts dort ein Zicklein zu suchen:
Da fand er die Spuren geronnenen Blut's,
Und wollte dem Wolfe schon fluchen,

Als ſchaudernd, die Felswand hinauf, er erſpäht
Der blutigen Spuren gar viele,
Von menſchlichem Ferſendruck blutig beſä't, —
Dies brachte ſein Suchen zum Ziele;

Die Kienfackel löſchte ein heftiger Wind,
Der pfeifend den Felſen umſauſte:
Er eilte von dannen zu Weib und zu Kind,
Als wenn ihn die Hölle umbrauſte.

Bald hemmet der Muth doch ſein flüchtiger Schritt, —
Sollt' auch dem Johannes was fehlen? —
Vielleicht ſind die blutigen Spuren der Tritt
Der Mörder, — Johannes zu quälen! —

Gedenkend der Gräuel, die dort wohl verübt,
Naht muthig dem Orte er wieder,
Und drückte ſich horchend, von Herzen betrübt,
Im Spalten des Felſens ſtill nieder.

Da dämmerte, von dem Johannesſtein auf,
Der bläuliche Schein eines Lichtes, —
Dies brachte ihm Hoffnung — er ſchaute hinauf,
Und traut' kaum der Kraft des Geſichtes,

Als langſam und zitternd den Felſen hinab,
Ein Lämpchen und Krug in den Händen,
Johannes ſtieg, finſter und ſtill wie das Grab,
Als wollte er plötzlich ſchon enden;

Und dort, wo der Felsen das Thal dann berührt,
Da blieb nun tief seufzend er stehen,
Begoß aus dem Krug', den er mit sich geführt,
Die Spuren des Blutes in Flehen.

Und häufige Thränen entrannen dem Blick, —
Den Augen, so hohl und so trübe;
So gab er nur Thränen dem Blute zurück —
Im Glaube, in Hoffnung und Liebe! —

Er sucht' zu vertilgen die blutige Spur,
In Strömen von schmerzlichen Thränen;
Es sollte ein Opfer von Gottes Natur,
Die Werke des Bösen versöhnen.

Und als er die Spuren, sich selbst kaum bewußt,
Mit Leinen*) noch zwang zu vergehen,
Da stürzt er zur Erde, zerschlägt sich die Brust,
Und schluchzt in aufrichtigem Flehen; —

Gesunkenen Hauptes, der Blick hoffnungslos,
Stieg mühsam er wieder zur Hütte;
Der Hirte entschlüpfte dem steinernen Schooß,
Und suchte der Seinigen Mitte.

Doch weislich verschwiegen, verschloß sich der Mund,
Den Seinigen nichts zu erwähnen,
Nur gab einem würdigen Greise er Kund',
Von nächtlichem Blute und Thränen.

---

*) Treu nach der Urkunde, gebrauchte Johannes ein feinenes Tuch um die Spuren des Blutes vollends zu vertilgen.

Der kleinen Gemeinde auch Vorſtand zugleich,
Gebot ihm der Greis tiefes Schweigen,
Und eh' noch die Sterne entflimmerten bleich,
Da harrten am Felſen die Zeugen.

II.

Die Stille der Oede, — das Wilde des Thals,
Wo ſelten ein Vogelpaar gattet,
Ward rings, durch den Lichtglanz des himmliſchen Strahls,
Vom Felſen gigantiſch umſchattet;

Wenn nächtlich des Mondlichtes glanzloſer Schein,
Den Felsrücken magiſch erleuchtet,
Dann mocht' es dem Wand'rer unheimlich dort ſein,
Vom Moorgrund des Thales befeuchtet.

Die Mitternacht hatte ſich friedlich gelegt
Um ſie nun, in düſterer Hülle,
Die Wipfel der Bäume, vom Zugwind bewegt,
Umrauſchten die feierliche Stille;

Als aus dem Gewölke trat halbbleich hervor,
Des Mondlichtes ſilberner Schimmer;
Nun minder das Auge, die Ausſicht verlor
Zum Thale und Felſengetrümmer.

La nähert ſich eine gar dunkle Geſtalt,
Aus dieſem unheimlichen Thale,
Die dann ihre Richtung zum Felſen nahm bald,
Wo waren die blutigen Male.

Ihr Fußtritt berührte die Erde, den Stein
Geräuſchlos, wie Schatten ſie ſchwebte
Zum Gipfel des Felſens, man hörte ein Schrei'n
Der Schrei des Entſetzens erbebte

Die nächtlichen Horcher, im ſichern Verſteck;
Wie die nun die Stimme erkannten,
Es war die Johannes, da ſtiegen ſie keck
Zur Höhe, die Furcht ſie verbannten;

Doch abermals Schrecken durchzuckt' ihr Gebein,
Und hemmte der Staunenden Schritte,
Als wurde vom Mondſchein, auf nacktem Geſtein,
Nun ſichtbar die blutigen Tritte.

Dies war ja der Felſenſteg, der die Geſtalt
Vor Wen'gem noch hatte genommen,
Das Uebernatürliche zog mit Gewalt
Sie ſeitwärts, von wo ſie gekommen.

Johannes, wie vormals, in ſchmerzlicher Gluth,
Und ſtill, unter Seufzer und Sehnen,
Wuſch rein von dem Felſen die Spuren von Blut,
Mit Waſſer und rinnenden Thränen.

Und als er versunken noch lange da lag,
Inbrünstig im stillen Gebete,
Da graute im Osten auch baldigst der Tag,
Schon zeigte der Morgen die Röthe! —

Es eilte der Hirt und der Vorstand nach Haus,
Gelobend sich Schweigen, im Stillen,
Und glaubten, der schauerlich nächtliche Graus
Würd' einst doch die Zukunft enthüllen.

Der Schauder, der anfangs den Greis nicht verließ,
Ging über in Staunen und Sprechen:
„Ein rächender Geist wohl verfolget gewiß
„Ein früher begang'nes Verbrechen'"

Und diesen Gedanken erwägend alsdann,
Schritt er zu des Einsiedlers Wohnung,
Doch wie sollt' er fragen den würdigen Mann,
Und wie es ihm sagen mit Schonung? —

Verpflichtet, als Vorstand, er dennoch sich fand,
Den Ruf dieser Gegend zu schützen, —
Dies gab ihm zum Vorwand sein reifer Verstand,
Um nur seiner Neugier zu nützen.

Und ohne Bewegung, im leidenden Zug
Des bleichen Gesichtes, zu schauen,
Hört an da, Johannes, von Thränen und Krug,
Vom Blute und nächtlichen Grauen, —

Und ſprach dann gelaſſen: „Da dürfen wohl ruh'n,
„Der Menſchen Gerechtigkeits-Pflegen,
„Wo ew'ges Verhängniß gerichtet, zu thun
„Die Buß, auf erforſchloſen Wegen.

„Mit Thränen der Reue verwiſch ich das Blut,
„Seit vierzig und fünf' langen Jahren:
„Die blecherne Kapſel,*) empfehl' ich der Hut
„Von euch — dort, d'raus könnt ihr's erfahren; —

„Und iſt dann mein' Thränenquell einſtens verſiecht,
„Wird Friede den alternden Gliedern,
„Dann leſet, — und bringt ſie, ihr wißt, wo es liegt,
„Stift Heil'genkreuz, dorten den Brüdern." —

Da wandte Johannes ſich bald von ihm ab,
Der Landmann gelobt zu vollziehen
Die Bitte des Dulders, und nahm ſeinen Stab
In Liebe und Mitleid-Erglühen.

D'rauf ſtieg er faſt täglich den Felſen hinan
Und brachte Johannes dann Gaben,
Und ſuchte den würdevoll duldſamen Mann
Mit Troſt und mit Speiſe zu laben.

Oft ſah er im ſtillen und emſigen Fleiß
Den Hammer und Meißel ihn ſchwingen,
Sah' wie ſeiner Stirne entrollte der Schweiß
Den zackigen Fels zu bezwingen.

---

*) Nach der Urkunde lag in einer blechernen Kapſel, auf zwei Pergamentblättern, des Johannes Leſate und Leben (von ihm ſelbſt geſchrieben) dem Gedächtniſſe der Nachwelt übergeben wurden.

Er ſah eine Wölbung ſich höhlen im Stein,
Und dachte, was wird er beginnen?
Was kann er, der Arme, ſo einſam, allein
Beim mühʼvollen Plane gewinnen?

Es pflegte zu ſagen, mit thränendem Blick,
Johannes: „Ich will für euch beten,
„Ein reuʼvolles Flehen führt Gnade zurück,
„Vom Höchſten, in Kummer und Nöthen,

„Von Ihm, der gelitten den ſchmerzvollen Tod,
„Zur Sühne für unſere Sünden, —
„Ein wahres Gebet zu dem Vater, in Noth,
„Läßt euch bald die Gnade empfinden.“

Mit weiſer Belehrung eilt dankbar zurück
Der Landmann geröſtet zur Hütte,
Er hadert nun nicht mehr mit ſeinem Geſchick,
Und lobet des Einſiedlers Sitte.

III.

Inʼs Thal ſtieg Johannes alltäglich herab
Und ſammelte Wurzeln und Blühen,
Wovon er den Kranken den Labetrank gab,
Um ihrer Geneſung zu hüten.

So floſſen der Jahre noch fünfzehn dahin
In's Meer der unendlichen Zeiten,
Wo raſtlos Johannes, in liebendem Sinn,
Sucht Salben, Arznei'n zu bereiten. —

Da kam es einſt, daß ſich des Landmannes Knecht
Den Fuß mit der Sichel verwundet',
Und wünſchte vom Siedler ein Mittel zurecht,
Daß baldigſt er wieder geſundet.

Zum Felſenſtein eilte, in ängſtiger Haſt,
Der Landmann, um Hülf' zu erflehen,
Mit welchem Entſetzen! — die drückende Laſt
Der Sorge um ihn — hieß ihn — Stehen; —

Unaufgeſucht ſah er, den Fußſteg hinan,
Die Spuren geronnenen Blutes; —
„Die Nachtarbeit hätte Johannes gethan,
„Wär' er noch des geſtrigen Muthes!" —

So ſprechend, ſtieg raſch er den Felſen hinan,
Von düſterer Ahnung getrieben, —
„Vielleicht kann ich helfen dem duldenden Mann',
„Den herzlich wir Alle ja lieben!"

Geängſtigten Herzens, gebadet in Schweiß,
Gelangt er zur zackigen Höhe, —
Im Felſengrab lag da der leidende Greis, —
Es war bald vollendet ſein Wehe! —

Dicht neben der Hütte hat er in's Geſtein
In Mühen das Grab ſich gebauen,
Hinein ſich gebettet — der freundliche Schein
Der Sonne vermindert das Grauen. —

Auf ewigem Polſter hart ruhte ſein Haupt,
Ein Holzſcheit er hierzu verwendet'; —
Ein leiſes Gebet zu vernehmen man glaubt, —
Sein Leben ſchien noch nicht geendet.

Ein Kruzifix hielt er in ſtarrender Hand,
Die Lippen bewegten ſich leiſe,
Geſchloſſenen Auges, — da betet am Rand'
Der Landmann nach chriſtlicher Weiſe.

Des Sterbenden Antlitz verzerrte ein Krampf —
Ein Seufzer entflob ſeinem Munde, —
Das Kreuz in der Hand, nach vollendetem Kampf,
Neigt ſich auf die Leiche zur Stunde. —

Inbrünſtig und wahr war des Landmannes Fleh'n,
Am Grab des verblichenen Alten; —
Die wahr ſich nicht beten, die mögen oft geh'n
Zum Grabe, dort wird's ſich entfalten! —

Er warf eine Handvoll der Erde in's Grab,
Erhob ſich, das Werk zu verrichten, —
Und eilt mit dem Kruge Johannes hinab, —
Worauf mußt' der Todte verzichten.

Zum letzten Mal wusch er den Felsensteg rein
Vom Blute, — in heft'ger Bewegung —
Auch ihm flossen Thränen auf's schroffe Gestein,
In tiefer und inniger Regung;

D'rauf stieg er, still betend, zum Felsen hinan,
Und nahm sich die Kapsel vom Orte, —
Ging nochmals zum Grabe, zu sehen den Mann, —
Gedenkend der lehrreichen Worte.

Ein Umstand, den früher er ganz überseh'n,
Nun fesselt des Landmannes Blicke:
Zur Rechten der Leiche, sah' staunend er steh'n
Ein Wappenschild — weh' dem Geschicke! —

Das Ritterschwert blitzte zur Linken herauf —
Der Helm zu des Schlummernden Füßen; —
So endet' der Letzt' des Geschlechtes den Lauf. —
Ein Ritter, sein Leben in Büßen! —

Laßt horchend das Ohr der Erzählung sich weih'n,
Der Irrsale reumüth'ger Leiden;
Ein Beispiel mag fortan dies Strafgericht sein,
Um Frevel und Gräuel zu meiden! —

IV.

Gar muthig im Kampfe und freundlich im Frieden
War Vino und Hugo, — das Ritterpaar; —
Die Gunſt ihres Kaiſers war ihnen beſchieden,
Das Lob von der ſtattlichen Ritterſchaar.

Nahm Otto der Dritte ein prunkvoll Geleite,
So wählt' er die Beiden, vor Allen, aus,
Vom Hoflager ritten ſie ihm dann zur Seite
Auf muthigen Roſſen, zum Spiel und Strauß;

Im Feldzuge ſchlugen ſie, Sieger geheißen,
Sich gegen die Schaaren von Römern durch, —
Und unter dem Markgrafen Eckard von Meiſſen
Erobern ſie halfen die Engelsburg.

Vom Bande der Freundſchaft ſo innig umſchlungen,
Der Lorbeer der Siege noch ſie verband,
Sie hatten ſchon oft bei Gefechten errungen
Den Preis aus der zarteſten Frauenhand.

Als drauf in Begleitung der römiſchen Großen
Nun Otto nach Deutſchland ſich zog zurück,
Da ritten die Beiden, auf ſchnaubenden Roſſen,
Zur Seite und wahrten des Kaiſers Blick.

Und über die ſteyr'iſchen Alpen bewegte
Sich feierlich — glänzend des Zuges Pracht
Zur Donau, der raſch dann zur Elbe ſich regte,
Wo herrſchte des Markgrafen Eckard's Macht.

Auf Meißen, der herrlichen Veſte, willkommen
Hieß Eckard dort ſeinen gekrönten Herrn,
Und was nur der Kurzweil und Freude mocht' frommen
Bot ihm dort zu Ehren der Markgraf gern.

Turniere und Feſte erfolgten in Fülle,
Der glänzenden — ſtattlichen Ritterſchaar;
Doch Vino und Hugo, ſie ſuchten die Stille,
Wo Sehnſucht der Liebe verborgen war. —

Zwar Preiſe aus Frauenhand ſie ſchon errangen, —
Doch das nicht, was ſtand ihrem Herzen nah, —
Die Krone der Damen, die ſahen ſie prangen
In üppiger Schönheit beim Spiele da! —

Die Tochter Ziazo's vor Allen entſtrahlte
Dem Kranze der Frauen in Pracht und Glanz, —
Wer je einer Römerin Schönheit nur malte,
Im Bilde Angelica's war ſie ganz! —

Angelica ſollte die Preiſe vertheilen,
Die man zum Turniere ſchon angeſagt, —
Und um der Patricierin Huld zu ereilen,
Schien Beiden ihr Leben nicht für gewagt.

Die, welche einſt römiſche Burgen erſtürmten,
Als wären ſie ſchwankendes dünnes Rohr, —
Im Kampfe die Leichen der Feinde aufthürmten,
Sie thaten nicht minder ſich hier hervor!

Der Pauken Gewirbel, Trommeten Geſchmetter,
Erſchallte ſchon wacker im Ritterkreis,
Und Beide umſauſten des Siegeskranz' Blätter. —
Doch Vino erhielte der Holden Preis'

Des Hugo's Geſchick ſich nicht günſtig geſtaltet',
Es ſank ihm ſein Schlachtroß ermattet hin, —
Verzweif'lung, das ihm nicht das Glück obgewaltet,
Nun tobte verheerend in ſeinem Sinn.

Ein ſüßerer Sieg folgte Vino, — dem Freunde,
Er warb bei Ziazo der Tochter Hand,
Erhielt ſie, und zählte d'rauf Hugo zum Feinde,
Dem ſo ſeine einzige Hoffnung ſchwand.

Doch Hugo verſchloß ſeine Liebe im Herzen —
Der Wunde die tief ihm geſchlagen war,
Entquoll blut'ge Rache mit brennenden Schmerzen,
Und eh' man's geahnet, brachte ſie — Gefahr! —

Der Kaiſer erwartet Boleslaus von Polen,
Des Reiches Vaſall, an der öſtlichen Mark,
Der ſtand ſchon bereit, wie auf glühenden Sohlen,
Mit reichem Geſchwader an fünfzig ſtark.

Der Herzog ihn auch nun nach Gnesen begleitet,
Zum Grabe des Biſchofes Adalbert;
In ſchmerzlicher Regung der Kaiſer hinreitet,
Zum Grabe des Freundes, den er geehrt! —

Ihn, der als Apoſtel, vom Glauben durchdrungen,
Die Fahne des Kreuzes erſchwang im Land',
Vor der ſich gebüßet die Herzen bezwungen
Als er ſie gepflanzet am Oſtſeeſtrand.

Es floſſen dem Kaiſer die heißeſten Zähren
Am Grabe des Märt'rers des Chriſtenthums,
So zollt' er dem Sel'gen die Weihe der Ehren,
Aus liebendem Herzen, voll hohen Ruhms.

Drei Jahre, noch früher, ward er von den Preußen
Getödtet, als er's Evangelium pries;
Der Kaiſer, ſein Freund, hatte ihm dies geheißen
Zu predigen, was er nicht unterließ. —

Zum Palmfeſt nach Magdeburg auf ſie nun brachen,
Das Oſterfeſt feiernd in Quedlinburg;
D'rauf ging's durch die ſächſiſchen Gaue nach Aachen
Zum Rheine, in ſchnelleren Märſchen durch.

Des Reiches Verſammlung*) ward dorthin berufen,
Nach Aachen, der uralten Krönungsſtadt,
Wo andere Pläne zur Wohlfahrt ſie ſchufen, —
Man hielt über Landes Verwaltung Rath! —

*) Im tauſendſten Jahre unſeres Heils.

Des Kaiſers Geleite, bei allen den Zügen,
War Vino und Hugo, das Ritterpaar;
Doch Hugo wollt' häufig dem Schmerz unterliegen,
Nahm er ſo das Eh'glück des Vino wahr.

Es ſtrömten herbei dort die Fürſten und Großen
In glänzenden Zügen, in Schmuck und Pracht!
Am Pallaſte Carl's*), auf gebarnischten Roſſen,
Währt ritterlich Spielen bis ſpät der Nacht.

Es boten die Züge, Turniere und Feſte
Gelegenheit oftmals dem Hugo dar,
Bei ihr zu verweilen, zu ſuchen die Reſte
Der Leiden, auf Koſten des Friedens gar!

Das Lob ihrer Schönheit, in zarteſten Worten —
Aus liebendem Munde — in Strömen floß,
Der Schwur ſeiner Liebe, betheuernd dorten,
In's Herz ſich der blühenden Frau ergoß!

Die Macht ihrer Schönheit ſo preiſen zu hören
Aus kräftigem Munde, mit kühnem Blick,
Dies mußte Angelica's Herz ja bethören, —
Sie wies nicht ſein thörichtes Wort zurück.

Ja leider der Frauen es mehrere geben,
Die ſo unbeſonnen, entartet bald,
Daß anderwärts Sehnen und ſinnliches Streben,
Erzielt ihnen heilloſer Qual-Gewalt.

*) Carl's des Großen

Und leider geſtaltete, unter den Beiden,
In eiligem Flug ein Verhältniß ſich,
Wo Treue und Freundſchaft, ſo himmliſch beſcheiden,
Entfremdung und flammenden Wünſchen wich! —

V.

Den Rhein hinauf ſetzte der Kaiſer, die Reiſe
Nun über die rhätiſchen Alpen fort; —
In Rom kaum erſchienen, in prachtvoller Weiſe,
Sehnt er ſich ſchon wieder zum Heimatort;

Da ſetzte der Tod ſeinen fernern Beſchlüſſen,
Im Frühling des Lebens, ein raſches Ziel*);
Die Krone des Kaiſers ſich nun zu erkieſen
Erhoben ſich baldigſt der Mächten viel! —

Der Mangel des Rechts, ſoll der Kriegsruhm erſetzen
Bei Hermann von Schwaben**) und Eckard***), dem Held!
Doch wollten die Sachſen kein Erbrecht verletzen,
Und wählten dr'auf Heinrich****) vor Gott und Welt!

Verſprechungen, große, macht' Hermann vergebens, –
Nach Hildesheim zürnend eilt Eckard fort,
Wo er von den Anhängern, rüſtigen Strebens,
Als König der Deutſchen begrüßt ward dort! —

---

*) Kaiſer Otto der Dritte ward im 22. Jahre ſeines Alters.

**) Herzog Hermann von Schwaben aus dem fränkiſchen Hauſe.

***) Markgraf Eckard von Meißen.

****) Herzog Heinrich aus dem bayriſch-ſächſiſchen Hauſe.

Bedroht, durch den ehrſücht'gen Starrſinn der Großen,
War da nun mit blutigem Zwiſt das Reich; —
Die Diener des Kaiſers, auf flüchtigen Roſſen,
Erreichten den Markgraf' zu Pölden gleich. —

Graf Siegfried und Benno von Nordheim befanden,
Wie Hugo und Vino, ſich bei der Schaar,
Als Siegfried den unedlen Kampf hat beſtanden
Und tödtete Eckard, den Helden, gar!

Wohl würdig für beſſere Sache zu ſterben,
In edlerem Kampfe, der große Mann!
Auch dort brach der Böſe, zu Hugo's Verderben,
Auf finſterem Pfade ſich blut'ge Bahn.

Im nächtlichen Kampfe, — im engeren Raume
Des Burghof's ſtritt Hugo an Vino's Seit';
Der Eiferſucht finſtere Geiſt, wie im Traume,
Bemächtig't ſich Hugo's zu ſelber Zeit.

Im Dunkel war Freund nicht von Feind unterſchieden,
Am Ausruf' ſich kannten die Gegner dort:
„Ihr Männer von Hildesheim, hierher! — kein Frieden!"
Erſcholl's durch die Finſterniß wüthend fort;

Und wieder erbebten die Mauern vom Rufe:
„„Ihr Männer von Werla, hierher, — bereit!""
Es klirrten die Schwerter, es ſtampften die Hufe,
Und ſchauerlich wälzt' ſich der blut'ge Streit.

Da dröhnt es ſo hohl aus des Burgraumes Bogen,
Durch's bläuliche Dunkel der Todesnacht,
Als tönte der Ruf, aus der Kämpfenden Wogen:
„Das Leben habt Alle ihr hier vollbracht!“

Dumpf ſchollen zerſplitterte Helme und Schienen,
Die Schwerter entſanken der Eiſenhand, —
Vernichtung umzuckte der Wüthenden Mienen,
Bei denen Ergebung im Hohne ſchwand.

Wild brausten die Roſſe im Dröhnen der Wehre,
Woraus der Verwundeten Stöhnen drang;
Es ſuchte zu ſchirmen der Krieger die Ehre,
Ob Sieg oder Tod ihm der Kampf errang! -

Die Nähe des Vino's umzischten die Hiebe
Von Hugo's gewaltigem Arm' geführt;
Die tobendſte Wuth der gekränkteſten Liebe,
Nun wild das verwahrloſe Herz berührt.

Sein blutiges Schwert, von dem Wahnſinn geleitet,
Ward raſch von den Geg'nern nun abgelenkt,
Und hatte, — der ſtets ihn mit Treue begleitet, —
Sich tief, durch den Rücken des Freundes geſenkt

Zur Bruſt — und der Mörder entfloh dieſer Stätte
Der Gräuelthat, — die er vollzogen hat,
Um baldigſt zu theilen Angelica's Bette, —
Nach ſchauderhaft ſchrecklichem Freund's-Verrath! —

Es ahnete Niemand den Mord von den Allen,
Geſchützt durch das Dunkel der Gräuelnacht, —
Und als nun die Krone an Heinrich gefallen,
Lohnt Heinrich die Tapfern mit Kaiſermacht!

Vertrauen und Ehrenamt lohnten die Treue,
Die Hugo dem Vorweſer, — ihm gezollt; —
Auf glänzendem Felde erwuchs nicht die Reue,
Vom Strudel der Sinne hinweggerollt.

VI.

Bevor noch das Trauerjahr vollends vergangen
Führt Hugo die Hochzeit der Wittwe durch;
Da ſah man im Abendgold herrlicher prangen,
Zum Feſt der Vermählung, die Felſenburg.

Es ſchäumet der Becher der Freude im Saale,
Der perlend die goldene Fluth ergoß,
Der Scherz als die Würze bei'm prachtvollen Mahle,
Vom Munde der Damen und Rittern floß.

Da herrſcht' in Sonetten und Liedern kein Schweigen,
Umtönt von Trommeten- und Paukenklang;
Da tanzten die Schönen den zierlichſten Reigen,
Den Rittern zum Trotze, den Saal entlang.

Die Pulſen erbebten im wallenden Blute,
Vom Taumel der wogenden Luſt berührt,
Und Alle geboten dem ſteigenden Muthe:
Der Freude zu huldigen — ungeziert! —

Balſamiſch umdufteten Blumengewinden
Den glänzend erleuchteten Ahnenſaal,
Gefüllt von den Zechern, die ſuchten zu finden
Die Neige im ſchäumenden Mundpokal.

Aus ſchwebendem Reigen, in ſtrahlender Schöne
Führt' Hugo ſein Weib in das Brautgemach,
Wo ſchweifend verloren das Muſikgetöne
Zum ſtürmiſch erheiterten Herzen ſprach.

Verſunken im Zauber — im Rauſche der Sinne
Drückt er an den Buſen Angelica,
Und wünſchte ſich Glück zu dem hohen Gewinne, —
Doch da war die Zeit des Entſetzens nah!

Sekunden entflohen in Sturmwindes Eile,
Bevor ſie erneuert der Schwur mit Fleh'n,
Der Schwur ew'ger Treue zum künftigen Heile,
Der nie ſoll die Macht des Geſchick's verweh'n.

Es legte die Nacht ihre finſtere Hülle
Um dieſen, der Wonne geweihten Ort;
Und ihre, für Liebenden, trauliche Stille
Erhöhte das flüſternde Liebeswort.

Da kündet, mit dumpfem Gerraſſel vom Thurme,
Die Burguhr die Stunde der Mitternacht, —
Und dröhnend erſchloß ſich die Thür, wie vom Sturme,
Mit übernatürlicher, ſtarker Macht.

Es nahet ſich kniſternd, und ſchauerlich ſchleichend
Der Stätte, die Hugo der Liebe weiht',
Als wenn da ein Sterbender, kraftlos und keuchend
Zum Letzten der Kämpfe ſich wähnt bereit.

Da greifet zur Wehre der Ritter behende,
Schon ſchwirrt in der Rechte ſein ſcharf'ges Schwert,
Vom donnernden Rufe erbebten die Wände:
„Wer iſt es, der hier meine Ruhe ſtört!“ —

Doch Furcht und Entſetzen nun folgte dem Glücke,
Wo Hugo das Ziel heißer Wünſche fand,
Denn blutend vor ihnen, mit zürnendem Blicke,
Die Geiſtergeſtalt ihres Vino's ſtand.

Mit weithin geöffneter Spalte im Rücken,
Und blutender Wunde in ſeiner Bruſt,
Folgt bleich nun ſein Antlitz der Ohnmächt'gen Blicken, —
Die waren der Sinne nicht mehr bewußt. —

VII.

Als tönte, am Morgen der Frühglocken Läuten
Gewahrte erſt Hugo was hier geſchah,
Wie er ſie die Nacht aus dem Arme ließ gleiten,
Lag bleich noch am Boden, Angelica;

Am Boden, wo drohend der Schatten geſtanden,
War Jedermann ſichtbar ein Flecken Blut,
Vom blutigen Ferſendruck waren vorhanden
Die Spuren, bis weit zu des Burghof's Hut.

Da alle die Gäſte und Diener noch ruhten,
Bemühte ſich Hugo zu tilgen bald
Die Spuren des Blutes, ſie ſchienen ihm Fluthen
Und trotzten des kräftigen Arm's Gewalt.

Ein leiſes Geflüſter erhob ſich am Morgen,
Das unter den Gäſten ſich fort bewährt;
Auf brachen ſie, — unter dem Vorwand von Sorgen
Um ihren verlaſſenen eig'nen Herd.

In Fiebergluth lag, von dem Wahnſinn umfangen,
Angelica immer noch ſchön, aber bleich,
Ermüdlos ſtillt Hugo der Kranke Verlangen,
Die er ſchon gewähnet im Schattenreich.

Wenn nächtlich des blutenden Vino's Erſcheinen
Sein Herz mit Entſetzen und Schmerz erfüllt,
Vertilgt er am Morgen, mit Waſſer und Leinen,
Die Spuren vom ſchwebenden Schauerbild.

Der Schauder, mit dem er allnächtlich zu kämpfen,
Das Leiden um ſein ſo geliebtes Weib, —
Kurz, alles dies mußte die Lebensgluth dämpfen,
Und Hugo erkrankte an Geiſt und Leib; —

Die Wächter, die ſorglich ſein Lager umſtanden,
Entſetzten ſich furchtbar vor der Geſtalt, —
Und als ſie die Spuren des Blutes dort fanden,
Verließen ſie ſchüchtern den Kranken bald.

Der zürnende Schatten des Vino's durchſchritte
Allnächtlich die Räume, ſo trüb' wie's Grab,
Und hinterließ Spuren der blutigen Tritte,
In allen den Gängen zur Burg hinab.

Als wenn ſie verſcheuchte der Hölle Geſtalten,
Entfloh bald die ſämmtliche Dienerſchaar
Der Burg, — überlaſſend dem Höchſten das Walten,
Um ihr vielgeliebtes, verfolgtes Paar!

Vergeſſen lag Hugo, ſeit einigen Tagen,
Auf drückendem Lager dem Tode nah,
Als trat in's Gemach, ohne Qual ohne Klagen,
Zerriſſ'nen Gewandes Angelica.

Noch ſchön, aber bleich, mit erloſchenem Strahle
Des Auges, — wich ſie nicht von ſeiner Seit', —
Sie redete irr', — unterhielt ihn im Saale,
Und war in der Pflege ſehr raſch bereit.

Mit Blüthen und Blumen ſein Lager ſie ſchmückte,
Und freute ſich herzlich wie er's erſchaut',
Dann wieder die Blumen ſie alle zerknickte,
Und nannte ſich eine verirrte Braut!

Als folgenden Nachts die Geſtalt ſchritt vorüber,
Des Vino's, da taucht' ſie die weiße Hand
In's Blut ſeiner Spur, und erwartete trüber
Des Hugo's Erwachen, den Blick verwandt;

D'rauf bot ſie dem Siechen die Schale zum Trinken,
Mit blutigen Händen, hold lächelnd dar; —
Da wünſchte der Ritter in's Grab zu verſinken,
Als er nahm den ſchrecklichen Anblick wahr.

Doch wunderſam Hugo's ſo qualvolles Leben
Zu ferneren Leiden erhalten ward;
Er floh ſeiner Burg, und in Alles ergeben,
Begann er die Büßung ſehr ſchwer und hart.

In Thränen gebadet gedacht er der Sünde,
Verlaſſend das theuere Vaterland, —
Sein Rüſtzeug, das Schwert, — wie Helmbuſch und Binde
Vertauſchend mit härenem Bußgewand'.

Zum Grab' des Erlöſers nun wandert er weiter, —
Zu Wäldern und Wüſten am Libanon,
Und ſucht' der Gefahren ſtets ſteilſte Leiter,
Doch immer nicht ward ihm der Tod zum Lohn;

Gefahrlos umziſchten ihn giftige Schlangen,
Mit lechzendem weithin geſperrtem Mund; —
Was ſetzt dort die Rhede von Kuyang in Bangen,
Das Krokodill — dehnt nicht nach ihm den Schlund;

Von Stürmen des Oceans ſchadlos gewieget,
Die Haut ihm nicht dörrt von der Sonnengluth;
Des Vulkans Gebrülle ihm ſchrecklos verflieget, —
Das Eis nicht des Nordens gefror ſein Blut;

Doch ſchaudernd verfolgt ihn, wohin er nur eilte,
Allnächtlich das furchtbare Blut-Geſicht; —
Am Lager beſtändig Verzweifelung weilte, —
Welch' ſchrecklich' Verhängniß und Strafgericht!

VIII.

Die Wünſche und Hoffnungen längſt ihm zerfallen,
Erwacht ihm die Sehnſucht zum Vaterland'
Im alternden Herzen, — ſo ſeh'n wir ihn wallen,
Zur Grenzmark des Reiches, durch Griechenland,

Die Bulgarei, Ungarn, zum Heimath Gebiete,
Dort nahm er den Namen Johannes an,
Entſagend dem Weltglanz, — mit frommem Gemüthe
Bezeichnete Wohlthun und Reu' die Bahn.

Auf büßender Pilgerfahrt lernte er kennen,
Der Wurzeln und Kräuter erprobte Kraft:
Der Gegend Verluſt war ein großer zu nennen,
Als er von dem Tode ward hingerafft. —

So endet' der Letzt' des Geſchlechtes das Leben,
Sein Wappenſchild nehmend mit ſich hinab,
Und bettet', im Willen des Höchſten ergeben,
Sich ſelbſt dort in's ruhige Felſengrab.

Dort ruht er, wo jetzt nun das Schloß iſt zu ſchauen,
Von Jörger zu Tolleth*) zur Zeit bewohnt,
Und wie wir der Vaterhuld Alle vertrauen,
So blieb wohl die Reue nicht unbelohnt! —

Und iſt auch hienieden ſchon Vieles verſchwunden,
Doch dort der Johannesſtein nie vergeht; —
Gedenkt ihr Johannes, in einſamen Stunden,
Ihr Frommen, — ſo weiht ihm ein ſtill' Gebet!

---

*) Freiherr Jörger zu Tolleth bewohnte die Johanneshöhe.

Die ſtille Mühle.

—

Eine Volksſage.

———

Aus tiefer Thales Kühle
Erhebet eine Mühle
Ihr grau bemooſtes Haupt,
Von hundertjähr'gen Eichen,
Die bis zum Dachwerk reichen,
Iſt dunkel ſie umlaubt.

Es ſtürzt nicht vom Gefälle
Des Baches Silberwelle,
Sie ſtehet ſtill — und leer; —
Doch iſt ein Tag im Jahre
Dann rauſcht die Wunderbare
Und klappert weit umher; —

Es ſtürzen ihre Fluthen
In hellen Tagesgluthen
Von ſteilen Felſenhöh'n,
Dann läßt ſich auch am Rande
Des Baches grünem Strande
Ein graues Männlein ſeh'n. —

Aus Zeitenſturm und Wogen
Hat ſich zurück gezogen
Ein hoher Fremdling hier,
Entflob'n der Zeitenſchwüle
Baut er ſich eine Mühle
Im ſtillen Thalrevier.

Und herrlich ging's Gewerke,
Des Baches Strömungsſtärke
Trieb flott das Mühlenrad,
Und klappernd in der Runde
Bei Nacht- und Tagesſtunde
Mahlt es des Landes Saat.

Der Gegend ſo zum Frommen
Hieß man ihn dort „Willkommen"
Mit ſeinem Töchterlein,
Die gern beim Mondesſchimmer
Bei Sternen Goldgeflimmer
Luſtwandelte allein.

Die ſchmucken zarten Glieder
Umſchloß ein enges Mieder
Von veilchenblauem Sammt,
Sie war der Frauen Zierde,
Ihr Weſen zeugt' von Würde
Und Stand — wovon ſie ſtammt.

Wie konnte Marie's Blüthe,
Gepaart mit Seelengüte,
Verwelken ſo allein?
Sie ſah es bald mit Bangen
Daß ſich mit Gluthverlangen
Ein Freier ſtellte ein: —

Oft bei dem Mondesſcheine
Wenn ſie ſich wähnt alleine
Im dunkeln Thale da,
Dann flüſtert's aus den Zweigen
Die ſich zum Bache neigen
Sanft leiſe: „Maria!“ —

„Wenn dies der Vater wüßte! —
„Ich Arme wohl es büßte
„Mit hartem Schmähewort;“
So ſprach die zarte Holde
Als ſchon im Abendgolde
Erglänzt' ihr Lieblingsort.

Und wie die Nacht ihr Dunkel
Mit mattem Sterngefunkel
Auf dieſes Thal geſenkt,
Sie auch mit leiſem Tritte
Die ſchüchtern leichten Schritte
Zum Bachgeflüſter lenkt! —

Wohl hat der ſtrenge Alte
Durch eine Mauerſpalte
Die Liebenden belauſcht,
Und eilt mit zorn'gem Sinne
Zum Ort, — wo das Gerinne
Des Bach's zur Tiefe rauſcht.

Er ſchleudert fort das Mädchen,
Das gleitend auf dem Pfädchen
Stürzt in den Mühlenbach, —
Und aus den dunklen Wogen
Stöhnt leiſe matt — gezogen
Ihr letztes ſcheidend „Ach!“ —

Der Jüngling hört's mit Beben, —
Der Vater ſah ihn ſchweben
Zu ihr die Fluth hinab, —
Und da wo ſie geblieben,
Im Arme ſeiner Lieben
Deckt ihn das Wellengrab.

Wie nun im Vaterherzen
Voll Gram und herben Schmerzen
Das Selbſtbewußtſein ſiegt',
Da war des Baches Quelle
Der Strömung Silberwelle
Urplötzlich ganz verflecht. —

Nun ſteht die alte Mühle
In jener Thales Kühle
So öde, ſtill und leer,
Und aus der Fenſterhöhle
Blickt wahrlich keine Seele
Zum dunkeln Thale mehr.

Wenn ſich der Lenz geſtaltet,
Sein Blumenreich entfaltet
Im reichſten Farbenglanz,
Dann winden dort die Mädchen
Im trocknen Bachespfädchen
Marienblüth' zum Kranz.

Doch iſt ein Tag im Jahre
Dann rauſcht die Wunderbare
Bei Tag's- und Abendgluth,
Dann ſieht man weiß erſcheinen
Die Beiden, die ſich einen
In ſchäumend wilder Fluth. —

Dann läßt ſich auch am Rande
Des Baches grünem Strande
Ein altes Männlein ſeh'n; —
So geht des Volkes Sage
Seit jenem Unglückstage
Von dort, wo dies geſchah'n. —

Das Abendeſſen

auf

Schloß Logan.

Eine Sage aus den Zeiten Carl's des Zweiten.

(1639—1660)

Beim Fallen der Schloſſen,
Vom Sturme getrieben, laut praſſelnd auf's Fenſter,
Am knitternden Ofen im freundlichen Stübchen,
Beim Leſen der Sagen der Vorzeit-Geſpenſter,
Wie träumt es ſich ſuß — von dem horchenden Liebchen
So traulich umſchloſſen. —

I.

An eines Kirchleins Schwelle,
Vom Zahn der Zeit zernagt,
Umsaust von dunkeln Tannen,
Woraus das Thürmlein ragt,

Saß einst, vom Frühlingsstrahle
Begrüßt, ein alter Greis,
Und wischte von der Stirne
Den kalten, matten Schweiß;

In seiner Hand den Spaden,
Schaut' ernst er unverwandt,
Mit thränenfeuchtem Blicke,
Nach eines Grabes Rand,

Wobei ein brauner*) Schädel
Auf grünem Rasen ruht,
Der seltsam war zu schauen,
Im Licht der Morgengluth.

---

*) Nach der Urkunde war der Schädel braun.

Die Sonnenſtrahlen bleichten
Manch' moderndes Gebein,
Das er hervor gegraben,
Aus moosigem Geſtein.

Es lag ſo ſtill und friedlich
Hier dieſer Thränenort,
Wo ſelbſt vor grauen Zeiten
Erklang das Segenswort,

Daß man der Lüfte Säuſeln,
Das Girr'n vom Taubenpaar,
Ja ſelbſt des Heimchens Zirpen
Nun dort nahm deutlich wahr. —

Da dröhnet aus der Ferne
Ein flücht'ger Roſſeshuf! —
Wie ungern auch geſtöret
Der Greis ward im Beruf,

So ſchien er doch begierig
Zu wiſſen, wer da nah't:
Der Junkherr war es, Logan,
Der ſich verirrt vom Pfad; —

Er ſprang vom hohen Rappen
Mit leichtem Jugendſinn,
Und warf des Hohnes Worte
Im Uebermuthe hin; —

Und ſtieß den braunen Schädel,
Beſtrahlt vom Sonnengold,
Mit Füßen, daß vom Hügel
Er weithin raſſelnd rollt'. —

„Freund! laß' die Todten ruhen,
„Mit ihnen treib' nicht Spott. —
„Vernehmen's nicht die Gräber,
„Vernimmt's doch unſer Gott!

„Er ſchuf den erſten Menſchen
„Nach ſeinem Ebenbild,
„Unſterblichkeit der Seele
„Ward unſer Glaubensſchild;

„Die Seele ehrt die Hülle,
„Worin ſie einſt gewohnt,
„D'rum laß' ſie ruh'n in Frieden,
„Von Scherz und Spott verſchont!

„Du denkſt im Frühlingskleide
„Nicht an dein ernſtes Loos:
„Wie bald die Mutter Erde
„Dich birgt in ihren Schooß; —

„Zertrümmert liegt der Vorzeit
„Erhabenes Gebild —
„Ein Trauered'len Seelen
„Ein wahres Schmerzgefild!" —

So ſtoß, in ernſten Worten,
Des Alten Lehre fort,
Und ſinnend weilt ſein Auge
Auf jenem Schädelort; —

Begeiſtert ſprach er weiter
In minder ernſtem Ton:
„Hier ruhen die Gebeine
„Der Douglas — Morriſſon.

„Sie waren rege Geiſter, —
„Der Marwell, — Logan auch,
„So ehre dieſe Stätte
„Der Ruh' — nach altem Brauch!

„Es hat die Zeit ſchon Vieles
„In Aſche bald verweht,
„Nicht einmal von dem Alten
„Ein graues Denkmal ſteht! —

„Des Cromwells Freiheitstage
„Sind längſtens auch vorbei, —
„Hier ruhen die Gebeine —
„Und Telfer*) wahrt ſie treu! —

„Er war ein Mann des Volkes,
„Von Scharfſinn — Geiſteskraft;
„Doch Hang zur eig'nen Größe
„Den Edelſinn erſchlafft! —

*) Johann Telfer hieß der Totengräber, der ſpricht.

„Der Zügel der Regierung
„Er ſtreng, gerecht geführt, —
„Ließ' er der Väter Glaube
„Nur gänzlich unberührt! —

„Verdankt doch ihm ganz England
„Das Anſeh'n und die Macht!
„Wenn er die Geiſtesfreiheit
„Hätt' ſorglicher bewacht,

„Dann glänzten and're Sterne
„Auf unſ'rer Bahn voran! —
„Hier liegt, — es iſt nun anders —
„Der unerſchrock'ne Mann. —

„Der Schädel war dem Weſen,
„Das einſt die Schönſte hieß,
„Das Jeder von den Rittern
„Als eine Hebe pries;

„Auf hoher Stirne ſtrahlten
„Demanten und Smaragd,
„Doch herrlicher erglänzte
„Der dunkeln Augen Pracht,

„Korallen gleich die Lippen,
„Die längſt gebleicht der Tod,
„Ein voller, weicher Buſen,
„Der Wangen Jugendroth."

„Was nur der Lenz den Wesen
„An Glanz und Fülle schenkt,
„Das ward mit dieser Hülle
„Vereint in's Grab gesenkt; —

„Der Schädel war der Dame
„Phönizin Marrison, —
„Sie bot der Macht des Cromwells
„Durch ihre Schönheit Hohn;

„Es lag zu ihren Füßen
„So mancher Edelmann,
„Dem sie den letzten Tropfen
„Des Herzblut's abgewann! —

„Laß' sie in Frieden ruhen,
„Die arge Sünderin, —
„Gott hat sie wohl in Gnaden
„Genommen zu sich hin,

„Dorthin, wo Stand und Reichthum
„Nicht zu dem Ziele führt,
„Dem Bettler wie dem König
„Nur Lohn für Tugend wird;

„Wo Gleichheit, Freiheit waltet
„In göttlichem Verein,
„Und Alle nicht mehr Sclaven
„Der eig'nen Hülle sein;

„Dort' wo der Glaub' im Schauen,
„Die Hoffnung im Beſitz,
„Die Liebe ſtets verkläret,
„Am Throne hat den Sitz!

Da lachte laut der Ritter,
Und ſpottete nun fort:
„„Setz' mir den Todtenſchädel
„„Auf jenen Hügel dort!““ —

Und zum Gebein gewendet,
Sprach er mit ſtolzem Blick:
„„Ein Gruß von mir muß frommen —
„„Gibt dich der Welt zurück!

„„Ich lade dich zum Schloſſe
„„Auf's Abendeſſen ein, —
„„Du, mürbe Frauenſchöne,
„„Sollſt heute bei mir ſein! —

„„Laß deinen Grabhauch wehen
„„Um meinen Abendtiſch —
„„Du trinkſt bei mir der Weine,
„„Gar feu'rig und gar friſch!““

Den leeren Augenhöhlen
Entſtrahlt ein glänzend Licht —
„O, ſehet!“ ſprach der Alte,
„Sie macht es ſich zur Pflicht,

„Und naht zu Logans Schloſſe,
„Nach eu'rem Spottbegehr;
„Der Seele, die's vernommen,
„Sei Gott nur gnädig ſehr!"

D'rauf legt' der Greis, ſtill betend,
Den Schädel in die Gruft,
Und ſchmollend floh der Ritter
Von dieſer Grabesluft.

Er ſprengte wild in's Freie,
Mit ſeinem treuen Roß,
Daß dampfend von dem Rappen
Der Schweiß in Strömen floß.

Nun künden dunkle Wolken
Ein Hochgewitter an,
Gebroch'ne Bäume zeichnen
Des wilden Sturmes Bahn,

Zerſchmettert ſtürzt die Eiche,
Der Wälder Königin,
Wie unter einer Sichel
Des Halmes zartes Grün;

Die Elemente raſen,
Als gält's dem Weltgericht —
Da zaget faſt der Ritter
Vor ſeinem Traumgeſicht.

„Ha! Mummerei'n und Träume —
„Fortan! du müdes Roß!"
Er ſpornt's, das Blut vom Eiſen
In Purpurſtrömen floß.

So ſchwanden Berg und Hügel,
Wie Träume vor ihm her;
Jedoch die Schreckensbilder
Verließen ihn nicht mehr. —

Sich auf dem Heimathwege
Der Stürme Wucht verlor,
Es brach ſo majeſtätiſch
Der Sonne Gold hervor,

Im Jubelruf der Schöpfung,
Der durch die Haine bebt;
Ihm ſchien dies wie erſtorben,
Was ihn ſo hold umſchwebt;

Er dachte nicht der Erde —
Nicht Deſſen, der ſie ſchuf;
Die Blumen, ungeſehen,
Zertrat des Roſſes Huf.

II.

Vom Mondenlicht erglänzte
Die Zinne ſeiner Burg,
Indeß der Ritter Logan
Zum Hofthor ritt' hindurch;

Er trat zum hohen Saale —
Und als er umgeſeh'n,
Da fand er zwei Gedecke,
Auf ſeiner Tafel ſteh'n!

„Heda! du alter Sorbie*),
„Wofür Gedecke — zwei?" —
„„Vor Wen'gem kam zu Roſſe
„„Ein Edelknab' herbei,

„„Und ſprach:"" — Da ſchwieg verlegen
Des treuen Dieners Mund,
Er zögert zu berichten
Des Edelknaben Kund';

Doch als der Zorn des Ritters
Brach aus in vollem Lauf, —
Da nahm er raſch den Faden
Der Antwort wieder auf:

„„Und ſprach: — Von euch befohlen,
„„Speiſ't heute mit zu Nacht
„„Ein ſchönes Edelfräulein,
„„Die gern mit euch durchwacht!""

*) Sorbie, ein alter Diener Logan's.

Da grauſet es dem Ritter —
Es überläuft ihn kalt —
Er ſucht ſich zu bezwingen
Mit männlicher Gewalt.

Dem Diener ſollt' entgehen,
Wie's in dem Innern tobt,
Und raſch mit Freudenmienen,
Die er vorher erprobt,

Sprach er: „entbiet' dem Burgeiß*)
„Von mir den Freundesgruß,
„Und lade ihn zu Gaſte,
„Zum Abendtiſchgenuß!

„Doch ſpute dich von hinnen, —
„Eh' Mitternacht beginnt,
„Daß dann der alte Pfarrer
„Schon meine Burg gewinnt!"

Auf ſeinen Lehnſtuhl nieder,
Geſchnitzt von Eichenholz,
Warf er ſich in Gedanken,
Und zählt' die Ahnen ſtolz;

Doch alle Geiſtesbilder,
Wie ſie der Luſt ſich weih'n, —
Sich mit verzerrten Zügen
Heut' an ſein Daſein reih'n.

*) Gabriel Burgeiß, der Pfarrer und Freund des Ritters Hagen.

Er ſchaut zum Bogenfenſter
Hinaus in die Natur, —
Das Licht des Silbermondes
Begrüßte rings die Flur;

Auf Linwald's lichten Höhen
Kein trübes Wölkchen lag, —
Da ſucht' er zu verſcheuchen,
Was ihm den Frieden brach:

„Ha! die Naturgeſetze
„Sind ja unwandelbar,
„Der Thorheit Ammenmährchen
„Stets nichtig — ganz und gar!"

„Wie kann ein Scherzwort Todte
„Beſchwören aus der Gruft? —
„Du letzter Logan'sſproſſe
„Sinkſt in der Thorheit Kluft! —

Nun ſuchte er die Bibel
Der ſel'gen Mutter auf,
Die ſie ihm angewieſen,
Als Bild zum Lebenslauf. —

Der Sturmwind mit den Eulen,
Sie machten Harmonie,
Und aus dem Hof des Schloſſes
Das Leichhuhn dazu ſchrie.

Es ſprach bei ſich der Diener:
„„Ich lud die Weiber oft, —
„„Nun will er gar den Burgeſh,
„„Den Pfarrer unverhofft; —

„„Mit dieſem würd'gen Manne
„„Treibt er wohl wieder Scherz!““ —
Dies ging dem alten Sorbie
Gar wunderlich durch's Herz.

Und Sorbie's edler Renner
Lenkt' ſchon zum Hohlweg ein,
Da zeigt' des Roſſes Scheue,
Daß er nicht iſt allein; —

Es dehnte weit die Nüſtern,
Es ſpitzt' das Ohrenpaar,
Und kalte Tropfen Schweißes
Umhing das Mähnenhaar.

Der Bote gab die Spornen,
Da ſetzt' es flüchtig fort, —
Von weitem ſah er nahen
Zwei Reiter dieſem Ort; —

Und mächtig hoch ſich bäumet
„Tam Galloway,“ das Roß,
Daß Logan's beſter Reiter
Beinah' wird bügellos;

Da halfen keine Sporen
Und kein gemildert Wort, —
Es bäumte, schlug und schnaubte
Nur immer wilder fort.

Auf einem raschen Reiter
Gewahrte Sorbie's Blick
Verschleiert eine Dame —
Und dankte dem Geschick.

Denn plötzlich macht sein Renner
Vor ihr nun zitternd Halt, —
Da zeigt' sie ihre Züge
Dem Ueberraschten bald,

Und sprach mit sanfter Stimme:
„Ich hab wohl nicht mehr weit,
„Zu deinem Herrn zu reiten,
„Der sich der Ankunft freut?" —

Die Schönheit dieser Dame, —
Der Stimme Zauberklang —
Gewaltig zu dem Herzen
Des alten Sorbie drang;

Er murmelte die Antwort
In fast verwirrtem Sinn
Da bog sie mit dem Diener
Zum Schlosse seitwärts hin;

Und muthig in die Seiten
Des Thier's den Fuß sie stieß,
Daß es in raschem Fluge
Den Staunenden verließ.

Der Todtschlags-Hohlweg*) zeigte
Noch einen Reiter an, —
Er glaubt', es sei der Böse,
In seinem frommen Wahn:

Denn schwarz war Roß und Reiter,
Doch wunderte er sich,
Als durch des Reiters Nähe
Der Täuschung Schleier wich:

Es war der Pfarrer Burgesh,
Der gute Seelenheld,
Der schon die Kunde hatte
Von seiner Geisterwelt:

Die sel'ge Mutter Logan's
War ihm erschienen heut,
Und sprach mit Geisterlispeln:
„Halt' dich zum Sohn bereit!" —

*) Der Hohlweg heißt gerichtlich: „zum Todtschlag".

III.

Die Wetterfahnen knarrten,
Am Thurm vom alten Schloß,
Als in den weiten Burghof
Die Dame ſtieg vom Roß.

Vom höchſten Thurme glänzte
Ein Lichtlein hell und klar,
Was ſtets ein gutes Omen
Der Herrn von Logan war, —

Seit Urgedenken ſichtbar
Entflimmert' es dem Thurm,
Bei Rettung von Gefahren,
Belagerung und Sturm.

Die Dienerſchaft lief rege,
Geſchäftig hin und her,
Indeß das Herz des Ritters
Schlug oben ſorgenſchwer.

Wie Aeolsharfentöne
Erklang der Dame Wort,
Das riß ihn da ſo zaub'riſch
In ſeinen Träumen fort; —

Der Orkan in den Gängen
Hub an den wilden Sang,
Und dunkle Wolkenſchatten
Entflob'n den Saal entlang;

Da naht's wie Sylphentritte
Die Marmorſtieg herauf, —
Die Flügelthüren dehnten
Sich weithin zu ihm auf; —

Herein trat eine Dame
Im reichſten Prachtgewand,
Und grüßt' den jungen Ritter
Sehr freundlich — wohlbekannt. —

Der blonden Locken Fülle
Umwallte ihre Bruſt, —
Von friſchen Purpurlippen
Entſtrömte Götterluſt;

Ihr halbgeſtiefelt Füßchen,
Vom güld'nen Spörnlein klirrt',
Und aus dem Veilchenauge,
Der Pfeil des Amor's ſchwirrt';

Die üppigſten der Formen —
Kurz, was ein Weib nur ſchmückt,
Ein Meiſterwerk der Schöpfung
Herr Logan hier erblickt'.

Mit edler ſtolzer Haltung
Durchſchritt ſie leicht den Saal,
Wo prunkvoll aufgetragen
Schon ſtand das Abendmahl;

Und ſüße Blüthendüfte
Begleiten das Gebild,
Von einem hehren Nimbus
So zauberiſch umhüllt.

Die düſtern Bilder ſchwanden
Aus ſeiner Seele ganz,
In ihrer Anmuth Fülle,
In ihrer Schönheit Glanz;

Der Wechſel der Geſtalten
Dem Geiſte Schwingen lieh,
Die fieberiſch erhitzten
Des Ritters Phantaſie!

Er wähnte ſich hienieden
Der Wirklichkeit entrückt,
So war im Rauſch der Sinne
Sein leidend Herz entzückt.

Er ſah hier Lady Anna*)
Die er noch nicht erſchaut,
Und deren Bildniß Schönheit
Er niemals ganz getraut.

Sie eilte zu dem Flügel,
Und ſang Balladen — ſchön,
Daß man im Schmelz der Töne,
Vor Wonne möcht' vergeh'n.

*) Anna Dalyel, die Tochter eines benachbarten Ritters.

Herr Logan ſtaunte weiter:
„Wie fühl' ich mich beehrt,
„Daß Lady Anna Daltzel
„Bei mir im Schloß verkehrt!"

Und ſanft enteilt den Lippen
Mit ſüßem Wohllaut hin:
„„Ich weile eine Stunde, —
„„Weil ich ermüdet bin;

„„Von Gaſtfreundſchaft der Logan's
„„Spricht manches Junkerlein,
„„D'rum nahm ich mir die Freiheit,
„„Und kehrte bei euch ein;

„„Wozu die Räucherpfannen? —
„„Das Mahl ſo köſtlich, fein? —
„„Habt ihr es wohl geahnet,
„„Daß ich heut' hier würd' ſein?

„„Der Zufall hat's gegeben,
„„Auf eu'rem Prachtgebiet
„„Ein wenig zu verweilen,
„„Das ich zwar gern vermied!"" —

Des Ritters Etikette
War hier zu rechter Zeit
Mit honigſüßen Worten
Zur Antwort raſch bereit. —

Nun war's dem Herrn von Logan
Fast jetzt nicht mehr so lieb,
Daß Burgesh er geladen,
Der ihm nicht lang mehr blieb. —

IV.

In hohlen dumpfen Schlägen,
Tönt's eilf vom alten Thurm,
Der Regen goß in Strömen,
Gepeitscht vom wilden Sturm;

Der Strom aus dem Gebirge
Stürzt' schäumend wild herab,
Und sucht' in tiefen Gräben
Dumpf brausend dann ein Grab; —

Doch es erschloß die Erde
Ihm nicht ihr Friedensthor,
D'rum drang er wüthend weiter
Verheerend auf ihr vor.

Der Blitze flücht'ge Helle
Scharf in das Auge stach,
Wobei des Donners Rollen
Rings rief das Echo wach. —

Die andern Schloßbewohner
Erzitterten vor Weh',
Der alte Rodam*) glaubte;
„Ein Unglück gibt's zur See." —

Die alte Hanne**) ſagte:
„„Wer möcht' im Hohlweg ſein,
„„Wo in dem Mondesſchimmer
„„Stets grinſet das Gebein;""

Noch eine Alte wähnte:
„„„Im Schloß geht etwas vor,"""
Und lieh dem Ritterſaale
Still betend dann ihr Ohr:

„„„So wie vom Schwan'sgefieder
„„„Der Regen trieſet ab,
„„„So wende Gott der Güte
„„„Das Unglück von uns ab!""" —

Da trat der alte Pfarrer
Zum Saal verrundert ein;
Sie ſetzten ſich zum Mahle,
Und tranken Wein auf Wein.

„Wollt Lachs — Faſanenflügel —
„Hold gnäd'ges Fräulein — ihr?"
Sprach leiſe her der Pfarrer,
Und aß mit Luſtbegier; —

*) Rodam, } zur Donnerſchaft des Landes Tyrol gehörend.
**) Hanne, }

Mit ſpöttelnd holdem Lächeln,
Das ihr ſo eigen ſchien
Hat ſie der Worte viele
Gerichtet bald an ihn:

„„Ich bin zu ſehr ermüdet
„„Von dieſem weiten Ritt,
„„D'rum ſtille ich erſt ſpäter
„„Nach Wunſch den Appetit! —

„„Der Ritter hat erwartet
„„Mit einem Leichentuch
„„Umwunden eine Dame
„„Heut Abend zum Beſuch;

„„Vorhin gab er die Kunde, —
„„Iſt dies ein Mann der Zeit? —
„„Der wähnt: es ſeien Todten
„„Zu ſeinem Dienſt bereit!

„„Wenn ſolche euch erſchienen,
„„Wer hätte Muth genug
„„Die Stirne ihr zu bieten
„„Zu löſen ihren Fluch?

„„Ihr ſpracht ja vom Beſchwören,
„„Der Geiſter aus der Ruh'?
„„Ich möcht' es gerne ſehen,
„„Was ihr beginnt dazu!"" —

Sie ſetzte ſich zum Flügel,
Und ſang Balladen — ſchön,
Daß man im Schmelz der Töne
Vor Wonne möcht' vergeh'n! —

Der Ritter ſaß vernichtet,
Es ſchwand ſein freies Wort,
Der Blick, gewandt zum Burgeſh,
Erflehte Schutz und Hort.

„So ſehet gnäd'ges Fräulein" —
Hub unſer Pfarrer an, —
„Ich ziehe mit dem Schwerte
„Der Ahnen eine Bahn!

„Herr Logan ſtellt euch nahe,
„Zu mir nur dreißt dahin,
„Ich will beſchwören — bannen
„Nach unſerm Prieſterſinn.

„Das Fräulein wird geruhen,
„Und haben auf mich acht,
„Weil auf Beſchwörungsformeln
„Sie gerne nimmt bedacht!" —

Des Greiſes Silberlocken
Verhüllten faſt den Blick,
Der nach Sekunden kehrte
Zum Fräulein erſt zurück;

Und furchtbar war die Stimme,
Die ſeine Kraft bald brach,
Als er in großer Regung
Zu ihr die Worte ſprach:

„Der Kreis mit dieſem Schwerte,
„Worauf der Name weht,
„Des Herrn der Herr'n der Welten
„Für Geiſtesreinheit ſteht!"

Er nahm den Becher Waſſers:
„Wie du der Fluth entrafft,
„Als Sinnbild wahrer Reinheit,
„Erprobe deine Kraft!"

Und nahe Donnerſchläge
Erſchütterten den Saal,
Wo in des Pfarrers Rinke
Erglänzt der Ahnen Stahl.

Durchdringend helles Schreien
Aus ihrer Bruſt ſich wandt,
Und mit geſenktem Haupte
Der Pfarrer betend ſtand;

D'rauf goß er der Blondine
Das Waſſer in's Geſicht, —
Zerknickt, wie eine Roſe,
Die von dem Sturme bricht,

Drang ſie in Leichenblaſſe
Auf Ritter Logan ein —
Und wie die Perlenzähne
Zerbrachen ihre Reih'n,

So ward der Locken Fülle
Ein Molch und Schlangenmeer,
Das raſch im Kreiſe wogte
Um Haupt und Buſen her,

So ſank Gewand und Hülle
Wie Nebelflor herab,
Und heiſer ſprach die Stimme:
„„Die Hölle wär' dein Grab,

„„Ohn' ihn, den würd'gen Diener,
„„Von reiner Gotteswahl, —
„„Wär' nun am Ritter Logan
„„Nicht ein geſundes Mal!

„„Heb' deinen Blick nach oben,
„„Vergeiſe Glanz und Pracht,
„„Und ſpotte nie der Todten,
„„Der Hölle finſt'rer Macht!"" —

Ihr blaues Licht der Augen,
Wie Feuerblitze fiel,
Und fand, als blaue Flamme,
Im Ritterſaal ihr Ziel,

Woſelbſt ſie mehre Stunden
Noch allen ſichtbar war,
Die ſich dem Saale nahten
Und ahneten Gefahr.

Und Schwefel-Leichendüfte
Verpeſteten den Saal,
Wo noch die Reſte ſtanden
Von Logan's Abendmahl. —

Was für ein Klappern — Knarren,
Von Wetterfahn' und Dach!
Wozu des Donners Stimme
So dumpf und ſchau'rig ſprach,

Wozu die Flammenblitze
Verdunkeln Stern und Licht! —
Das war die Nacht des Schreckens
Zu Logan's Weltgericht! —

Wozu der Orkan raſet,
Wobei die Erde bebt —
Das war die Nacht des Grauens,
Die ſein Gemüth erhebt'

Zu Gott! — zu Gott, dem Vater —
Zu Gott, dem ew'gen Licht,
Die ihn zum Schooß der Kirche
Zurück geführt der Pflicht; —

Dies — ſeine Nacht des Schreckens
Und der Bekehrung war,
Die ihn als Menſch, dem Menſchen
Zum Vorbild neu gebar! —

Er fleht zum erſten Male:
Um einſt die ſel'ge Ruh'! —
Und richtet ſeine Blicke
Dem Himmel wieder zu.

Er fühlte neues Regen
In heiß belebter Bruſt,
Und wurde eines Höhern
Sich innig tief bewußt; —

Und wie er dieſes fühlte
Da ſchwand die finſt're Macht,
Da hüllte die Erſcheinung
Sich in die dunkle Nacht.

V.

In Schottland's Hochgebirgen
Steht noch das alte Schloß,
Wo einſt vor grauen Zeiten
Die Dame ſtieg vom Roß. —

Wo einſt Herr Logan hauſte
Mit ſeinem Dienertroß,
Deß' Hülle längſt die Erde
Schon birgt in ihren Schooß! —

Das Epheu hält umſchlungen
Das rieſige Geſtein,
Zur Warnung und Belehrung
Für manches Junkerlein! —

Biſchof Wulfhelm.

(Nach einer Münſterländiſchen Chronik.)

I.

Die Hörner erſchallen, es leihet ſein Ohr
Der Wand'rer horchend den Klängen,
Da hallt's aus dem Dickicht des Waldes hervor
In Chören von Waidmann'sgeſängen.

Es raſcheln die Hufe vom muthigen Roſſ'
Im herbſtlich gefallenen Laube,
Wo ſchwirrt aus dem Buſche das Jägergeſchoß
Zum Wilde im wirbelnden Staube.

Auf flüchtigem Roſſe bricht muthig ſich Bahn
Der Kaiſer*), den Jedermann ehrte,
Er ſprengt durch's Geſtrüppe dem Troſſe voran,
Verfolgend des Edelwild's Fährte;

*) Ludwig der Zweite, auch der Deutſche genannt, auf einer Jagd im Münſterlande.

Und heißer entbrannte im Kaiſer die Luſt
Im Fluge ein Wild zu erlegen,
Doch fand im Revier er ſich bald unbewußt
Allein auf unwirthlichen Wegen.

Da greift er zum Hüfthorn, weit ſchallet ſein Ton
Nach Oſten, Nord', Weſten und Süden,
Das Echo nur necket — es nähert ſich ſchon
Der Abend und ſenket den Frieden

So ſanft und ſo milde auf Fluren und Hain,
Und ringsher wird's ſtiller und ſtille,
Der Glühwurm erfunkelt im bläulichen Schein
Und leiſe nur zirpt noch die Grille;

Doch dichter umwebt ihn der Schleier der Nacht,
Der ſchau'rig die Wälder begrüßet,
Er ſtaunet und findet ſein Jagen vollbracht
Das trau'rig ſich heute ihm ſchließet.

Noch einmal ertönet ſein ſchmetterndes Horn,
Er zürnt des Gefolges Verſchwinden,
Und drückt in die Seiten des Renners den Sporn
Um baldigſt ein Obdach zu finden;

Wohl froh, wenn ihm ſtatt dem fürſtlichen Schloß
Nur winkt eine friedliche Hütte,
Um hier nicht zu theilen mit ſeinem Genoß'
Des Waldes unheimliche Mitte;

Wo ſoll er ſich betten? — Ihm dringt zu Geſicht,
Durch waldig-tiefnächtliches Dunkel,
Das Flimmern von einem aufdämmernden Licht,
Wie freundliches Sternengefunkel.

Raſch lenkt er den Renner, und naht allgemach
Aus dieſen verwachſenen Gründen
Zu einem gar niederen Waldhüttendach,
Wo Schluchten des Waldes ſich münden.

Der Kaiſer pocht an, ein Gottesmann nah't
Mit biedern, gaſtfreundlichen Mienen,
Und bald war dem Waidmann Erquickung und Rath
Beim dürftigen Bruder erſchienen;

„Gefällt's euch mein Fremdling, dann nehmt nur zur Hand,
„Genießet was Gott mir beſchieden!"
Er ſprach's, und der Kaiſer, verhehlend ſein Stand,
War ganz mit dem Gaſtmahl zufrieden.

Es mundet ihm köſtlich das Waſſer und Brod,
Des Dürftigen einzige Labe; —
Auf mooſigem Lager, der Ruhe Gebot
Gehorchend, dankt er für die Gabe.

Der Kaiſer dort ruhig und ſorgenlos ſchläft
Im Mooſe und Binſengeflechte,
Nach müh'voller Arbeit und Tagesgeſchäft'
Behauptet Natur ihre Rechte.

Er drücket am Morgen, vom Danke erfüllt
Die Hand ſeines gaſtlichen Weiſen,
Und ſpricht dann: „„Ihr habt mein Bedürfen geſtillt,
„„Wodurch kann ich Dienſt euch erweiſen?““

Und jener ſpricht: „Waidmann, was Gott mir beſcheert
„Davon ſoll der Bruder genießen;
„Es hält ja der Vater den Mildthät'gen werth
„Dereinſtens Sein Reich zu begrüßen! —

„D'rum dankt nicht, — doch eilet ihr nächſtens zur Jagd,
„Und wollt mir ein Andenken weihen,
„So ſchickt etwas Leder vom Hirſchfell gemacht
„Zum Gürtel, dies würd' mich erfreuen.“

Da lächelt der Kaiſer — und freundlich ſpricht er:
„„Du ſollſt einen Gürtel bald haben!““
Noch immer belächelnd des Mannes Begehr
Sah freundlich man weiter ihn traben.

II.

Gar baldigſt zerannen im Strudel der Zeit
Dem Gottesmann Tage und Wochen,
Vergeſſen war Waidmann, wie Gürtel zum Kleid',
Da hört er am Hüttlein ein Pochen. —

Er dachte, es würde ein Wanderer ſein,
Der ſich vor dem Unwetter ſchützte,
Denn ſtrömend der Regen zum Dächlein drang ein,
Der praſſelnd zur Herdflamme ſpritzte,

Wobei noch der Sturmwind erhob ſeinen Sang,
Der wild um die Hütte her pfeifte,
Die harrend ein Reiter, dem Pfädchen entlang,
Auf ſchnaubendem Roſſe umſtreifte;

Ein Herold, vom Kaiſer geſendet, nah't jetzt
Und reicht ihm ein Schreiben, beſiegelt,
Nebſt Gürtel mit köſtlichen Steinen beſetzt,
Worin ſich das Himmelslicht ſpiegelt.

Der Kaiſer hat ganz ſeine Würde erkannt
Als Prieſter und Hirten der Seelen,
Und ihn drauf zum Biſchof von Münſter ernannt
Gleich ohne beſonderes Wählen.

Und Wulfhelm, der Arme, in treu-ſchlichtem Sinn,
Stets wandelnd auf himmliſchem Pfade,
Er ziehet nach Münſter zum Biſchofsſitz' hin
Und danket da Gott für die Gnade! —

Das Fräulein von Okerfels.

Eine Rheinsage

Erklinge, du Leyer!
Erwecket, ihr Musen,
Den Ton aus der Tiefe des Herzens rein.
Es athmet gern freier
Der wallende Busen
Des Sängers, am rebenbekränzten Rhein.

I.

Rhein, — du ſangesreicher Strom!
Du erhab'ner Waſſerdom!
Deine grünen Spiegelbogen
Sind, nach Vorzeit-Glanz erwogen,
Mit verſchwund'ner Pracht umhüllt!

Burgen, wo kein Ritter hauſ't,
Wo kein Schlachtroß wiehernd brauſ't,
Senken trüb in Grabesſtille
Ihre grau verfall'ne Hülle
In dein wogend Spiegelbild.

Seh't! von weinumrankten Höh'n
Will kein Gruß zum Thale weh'n
Hold von Rittern und von Damen,
Die in Schmuck und Wehr' einſt kamen
Hoch zu Roß' am Strande her;

Oben blitzt kein Rüſtzeug mehr
In der Sonne Strahlenmeer,
Weht kein Fähnlein von den Thürmen,
Schallt kein Wächterhorn in Stürmen,
Burgen ſtehen öd und leer. —

Bald ja ſchwand die alte Zeit
Zu der dunkeln Ewigkeit!
Burgen, aus der Zeiten Schwüle,
Sucht man nach dem alten Style
Auszubeſſern nun hervor; —

Rhein, — umrankt von Götterwein
Nennſt die Burgruinen dein,
Suchſt der Städte ihr Erblühen,
Die dich dankbar rings umziehen,
Leih' dem Sänger heut' dein Ohr!

II.

Sänger ſang ein trübes Lied,
Als der Huf noch Funken ſprüh't
Von dem Schlachtroß auf den Höhen,
Wo die Thurmruinen ſtehen
Oberhalb vom Oberfeld*);

Seiner Harfe Feierklang,
Der zum Schloſſe aufwärts drang,
Tauſcht ſich aus in zarten Grüßen
In den Traum voll ſüßen Küſſen
Beim Geſange zartem Schmelz. —

*) Oberfeld der Berg am Rheine, wo noch die Ruinen eines alten Wallthurmes ihr graues Haupt erheben.

Trübe ſchweift des Jüngling Blick
Nach dem Felſenſchloß zurück,
Als die Töne ſchon verklungen,
Als ſein Lied er hat geſungen
Zu dem ſtolzen Fräulein hin;

Dort lacht ihm kein Dankesblick,
Blüht für ihn kein Liebesglück,
Seiner Harfe Klang verſtummet
Wie ein Heer von Bienen ſummet
Die die Saaten ringe umzieh'n.

Halm um Hälmchen wechſelt Kuß
Bei des Abendwindes Gruß;
Doch der Sänger zieht von hinnen,
Glaubt am Morgen zu gewinnen
Was der Abend ihm verhüllt! —

Als der Morgen graut und kam,
Man des Sängers Gruß vernahm;
Zu dem Schloſſe drangen Töne,
Doch der Blick der ſtolzen Schöne
Sängers Sehnen nimmer ſtillt.

Hulda blickt aus Berges Grün
Lächelnd auf den Jüngling hin,
Sieht den Schmerz in ſeinen Zügen,
Sieht den Gram im Herzen ſiegen
Und erwiedert keinen Gruß. —

Sänger laß den Klageton,
Hulda ſpricht ihm lächelnd Hohn,
Weidet ſich an deinen Schmerzen
Frohlockt deiner Lieb' im Herzen
Mit des Sieges Hochgenuß.

III.

Hulda ritte einſt zum Schloß,
Blutig ſpornte ſie ihr Roß,
Daß es ſich in raſchen Sprüngen
Zu dem Felſen ſoll erſchwingen
Aufwärts zu dem Schloſſe hin;

Flatternd hing ihr Lockenhaar
Um das rothe Wangenpaar,
Aus der Augengluth verwogen
Prüfte Amor Pfeil und Bogen
An dem Jünglingsherzen kühn;

Und das Roß im Schmerzgefühl
Setzt dem raſchen Sporn ein Ziel,
Bäumet ſich, verlor das Gleiche,
Stürzt zum tiefen Thalbereiche,
Wo's zerſchmettert fand den Tod;

Hulda, die im Sturz erreicht
Eine Eiche dicht verzweigt,
Hing nun überm Thale ſchwebend
Bis der Sänger bleich und bebend
Sie errettete der Noth.

Kaum noch faßt ſie feſten Fuß,
Spottet ſie des Sängers Gruß,
Sah den ſchönen Jüngling weichen,
Sprach: „Du wirſt ſie nie erreichen,
„Hulda's Liebeshuldigung!“

Und der Jüngling hört den Hohn
In der Stimme Zauberton,
Lieh der Harfe die Gefühle
Seines Herzens in dem Spiele,
Seines Geiſtes hehrem Schwung.

Liſpelnd in der Saiten Gold
Sang er Melodieen hold,
Hat ſein Herz in's Spiel ergoſſen,
Und die hellen Thränen floſſen
Aus dem blauen Augenpaar:

Seine Hochgeſtalt gebeugt,
Die vom tiefen Grame zeugt,
Späht er nach dem Abendwinde,
Der ſo koſend und gelinde
Spielt mit ſeinem Lockenhaar.

Sänger ſang zum letzten Mal
An des Fräuleins Schloßportal:
„Meiner Liebe Flammengluthen
„Tauche ich in kühle Fluthen,
„Wo ſie rauchend untergeh'n!“

Als verloren ſchweifet ſchon
Seiner Harfe Klageton,
Legt er ſie aus ſeinen Händen,
Sucht ſein Sehnen zu beenden
Und ward nie mehr dort geſeh'n. —

IV.

Was die Weſen all' durchglüht
Mächtig zu einander zieht,
Iſt der Frühling, der erſchienen
Mit dem Strahl der Freudenmienen
Hauchet aus den Blumengruß;

Götterodem uns belebt,
Wenn ſein Jubelruf erbebt
Durch das Weichbild der Gefilde,
Unter ſeinem Zauberſchilde
Weiht die Liebe ihren Kuß! —

Wenn die Nacht ſich niederſenkt,
Hulda ihre Schritte lenkt
Zu dem Rheinesufer lüſtern,
Wo ſie glaubt im Wogenflüſtern,
Bei dem ſüßen Frühlingsweh'n,

Zu vernehmen Saitenklang,
Und im Säuſeln den Geſang:
„Meiner Liebe Flammengluthen
„Tauche ich in kühle Fluthen,
„Wo ſie rauchend untergeh'n!“

Und ſich ihrem Geiſte malt,
Von dem Mondſchein bleich umſtrahlt,
In dem Silberſchaum der Wogen,
Wie der Sänger kömmt gezogen
Lächelt ihr zum Gruße hold.

Immer mächt'ger der Geſang
Zu der Seele Hulda's drang,
Eh' die Nacht ſenkt ihre Hülle
Horcht der Melodieen Fülle
Hulda ſchon beim Abendgold.

Zauber hält ihr Herz umſtrickt,
Nun der Sänger ſie beglückt; —
Klangen auch die Töne weicher,
Schien ſein Antlitz etwas bleicher,
Sie verhöhnte nicht ſein Lied,

Spähte liebend immer mehr
Um das Rheingeſtade her,
Und der Liebe Flammengluthen
Drangen mächtig aus den Fluthen,
Die ſie nimmer, nimmer mied.

Knieend an des Ufers Rand
Ringt ſie ihre weiße Hand,
Flehend zu den dunklen Wogen:
„Sänger, — Sänger komm gezogen,
„Deine Nähe ſchwellt die Bruſt!

„Schling um mich der Liebe Arm,
„Bette dich am Buſen warm! —
„Spotte nicht dem hohen Triebe
„Meiner erſten reinen Liebe,
„Kröne heute ſie in Luſt! —

„Gott im Himmel hört den Schwur,
„Nahe holder Sänger nur,
„Niemand ſoll mein Herz erweichen,
„Kann mit Dir ich nicht erreichen
„Heute noch der Liebe Glück!“

Flamme, die im Buſen brennt,
Nur dich, bleicher Jüngling, nennt
Als Beherrſcher ihrer Gluthen,
Tauche auf aus deinen Fluthen,
Gieb mir deine Huld zurück! —

Sanft verhallet Hulda's Wort —
Horcht! — es flüstert schon am Ort —
Rauschend dehnen sich die Wogen
Und der Sänger kömmt gezogen,
Schlingt um sie den nassen Arm;

Liebreich bot sie ihm den Gruß,
Bot den Purpurmund zum Kuß,
Will in Liebe Gluthverlangen
Ihren Sänger hold umfangen,
Betten sich am Busen warm; —

Doch wie schaudert sie zurück
Als sie schaut den Geisterblick, —
Sieht die bleichen — starren Zügen,
Worin tief verzerret liegen
Schrecken von dem Wassertod! —

Schaudernd naht sie allgemach
Zu des Schlosses Schlafgemach
Und verfällt in Schrecken, — Bangen,
Wahnsinn hält sie schwer umfangen
Bleicht der Wangen Purpurroth. —

Hulda spricht im wirren Traum,
Von der Wogen Silberschaum, —
Von des Jünglings Mißgeschicke —
Von dem starren Todesblicke —
Und der Töne zartem Schmelz

Bei dem bleichen Mondesſchein
Geht im Wahne ſie zum Rhein
Und erhebet ihre Klage, —
So erklingt der Vorzeit Sage
Von dem Fräulein Okerfeld. —

Das weiße Kreuz.

—

Eine Volkssage.

I.

Schaurig stürmt es aus dem Norden
Eisig, kalt und wild,
Und im weißen Winterkleide
Schlummert das Gefild.

Blumen an des Schlosses Fenster,
Die der Frost gemalt,
Sind von knisternd hellen Flammen
Des Kamins bestrahlt.

Aus dem hohen Saalgewölbe
Lieh ein rother Schein,
Wo ein hold Geschwisterpärchen
Traulich saß allein.

Arthur, ſieben Jahre zählend,
Ida neun ſchon alt,
Kämpfen mit den Lockenköpfchen
Gegen Schlafſucht bald.

Denn die Thurmuhr dumpf verkündet
Schon die achte Stund',
Und der Wächter auf dem Schloßhof
Hält die Abendrund'.

„Lieber Arthur — müſſen wachen"
Sprach die Kleine zart,
„Mütterchen hat uns befohlen,
„Meiner wachend harrt!

„O, ſie ging mit naſſen Blicken,
„Nahm das Buch des Herrn,
„Ging, ich hab' ihr nachgeſehen,
„Zur Kapelle fern." —

„Ida," ſprach der holde Knabe,
„Vater ſpricht oft laut, —
„Dann vergißt die Mutter Thränen —
„O, ich hab's erſchaut!

„Vater iſt zur Jagd geritten,
„Und mir iſt ſo bang,
„Mutter betet in dem Kirchlein,
„Bleibet dort ſo lang." —

Und ſie ſchmiegten ſich zuſammen
Wie ein Täubchenpaar,
Das den Habicht nimmt als Räuber
In den Lüften wahr.

Plötzlich von dem Wartthurm nieder
Dumpf das Horn erſchallt.
Und der Sporntritt ſchon des Grafen
In dem Saale hallt.

Wo die lieben Kleinen weilen
Mit ſo bangem Blick,
Wo da ſchüchtern ſpricht die Ida:
„Vater kehrt zurück!“

Sich umſchlungen lugten beide
Nach dem Vater hin,
Der den Ausbruch ſeines Zornes
Zu bekämpfen ſchien.

Lüſt're Falten rings umzieben
Sein gebräunt Geſicht,
Und der Wütherich ſo deutlich
Aus den Zügen ſpricht.

Nur um Reichthum zu gewinnen
Nahm er ſich ein Weib,
Hielt die fromme, zarte Gattin
Nur zum Zeitvertreib;

Kaum befriedigt ſeine Lüſte
Stieg ſein Spott und Hohn,
Er verleugnet ſeine Kinder
Als ſein eigen ſchon; —

Höhnt die tugendhafte Erbin
Stets bei Tag und Nacht,
Glaubt, ſie hätte bald ihr Leben
Durch den Gram vollbracht.

Nun tritt er in innerm Grimme
Zu den Kindern ein,
Die in Liebe ihrer Mutter
Harren da allein.

„Sagt mir, wo iſt eu're Mutter?“
Er zur Frage ſtellt,
Und der finſt're Ingrimm mächtig
Seine Bruſt ihm ſchwellt.

„„Vater,““ ſpricht beherzt der Knabe,
„„Mutter immer weint —
„„Sie iſt beten fern im Tempel,
„„Wo das Lichtchen ſcheint!““

Und der Graf greift zu den holden
Kinderchen in Wuth!
„Fort!“ ſpricht er „aus meinen Augen, —
„Fort du Schlangenbrut!

„Knabe, du wachſt vor dem Thore,
„Kühlſt dein Mutterblut, —
„Und das Mädchen, am Altane,
„Hat die Burgdoſe Hut!“

Flehend heben ſie die Händchen
Zu dem Vater hin,
Und die hellen Thränenperlen
In den Aeuglein zieh'n:

„Vater, ach wir haben heute
„Böſes nicht vollbracht,
„Warum ſollen dann wir büßen
„Dort in finſt'rer Nacht?

„Ach wir folgten ja der Mutter
„Als ſie ſprach: Seid gut,
„O, dann nehmen Gottes Englein
„Euch in ihre Hut.“

Doch ſie können nicht erweichen
Ihres Vaters Sinn,
Der mit finſterm Auge blicket
Auf die Kinder hin.

Jammernd trennen ſich die Kleinen,
Arthur wankt hinaus,
Spähet, vor das Thor geſchloſſen,
In den Wintergraus;

Fernhin nach der lieben Mutter
Horcht er angſterfüllt, —
Und die zarten Jugendglieder
Eis und Froſt umhüllt.

Lange regſam er die Schrittchen
Auf- und abwärts lenkt,
Bis der Schlaf ſich auf die Aeuglein
Starrend niederſenkt.

Ida ſuchend einen Ausweg
Zu dem Knäbchen her,
Der, ſich in den Schnee gebettet,
Athmet tief und ſchwer,

Stürzt von eisberand'ten Höhen
In den Hof hinab,
Fand, die Gliederchen zerſchmetternd,
Dort ihr frühes Grab.

II.

Von der Wallfahrt kehrt die Gräfin
Spät zum Schloß zurück;
Sie, ein Muſter aller Tugend,
Trug ihr Mißgeſchick,

Das erzeugt des Gatten Hoheit,
Friedlich in Geduld,
Und erflehte heiß im Tempel
Himmels-Vaterhuld.

Nur ihr einz'ger Troſt hienieden
War die Mutterluſt, —
Todt der Graf, drückt ſie die Kinder
Weinend an die Bruſt.

Auf dem Schloßpfad, wo das Knäbchen
Ihrer lang geharrt,
Findet ſie ihr holdes Söhnlein
In dem Schnee erſtarrt; —

Und ſie drückt die theu're Leiche
An das Mutterherz,
Schaut zum Vater in dem Schmerze
Stöhnend himmelwärts,

Wankt zu dem erſchloſſ'nen Thore,
Zu des Burghof's Hut,
Wo im weißen Nachtgewändchen
Ida liegt im Blut. —

Auf die ſchuldlos theu'ren Opfer
Stürzet ſie im Schmerz,
Preßt noch einmal die Verblich'nen
An das Mutterherz;

Eilt dann ohne Laut und Klage
Zu dem Schloß hinaus,
Und ein ſtiller Wahnſinn leitet
Sie durch Nacht und Graus. —

Als der Unmenſch nun erwachet,
Sieht mit Grauen er
Wie die Knappen ſtehen jammernd
Um die Leichen her!

Da erfaßt ihn tiefe Reue —
Und er eilt hinab,
Und bereitet ſeinen Kindern
Nur — ein ſchönes Grab! —

Wo das weiße Kreuz am Berge
Weithin nächtlich ſcheint,
Da hat er ſie hingebettet
Und im Tod — beweint! —

Aus des Schloſſes Rieſenmauern
Er ein Kloſter baut',
Wo man ihn als ſtrenger Büßer
Betend oft erſchaut'.

Und die Gräfin, weiß gekleidet,
Fand man ſtets bei Nacht
An dem weißen Kreuze betend,
Bis ſie hat vollbracht. —

Sage vom Hasselberge.

I.

Launig ſchreitet hin das Schickſal
Durch das Lebensmeer,
Was heut glänzt in voller Blüthe
Iſt nicht morgen mehr. —

Heute noch beglückt dich Reichthum,
Grüßt dich Freundeshand,
Morgen hält dich Armuthsfeſſeln
Freundenlos gebannt.

In dem Wechſel der Geſtalten
Schwebt die ganze Welt,
Freude weilt — wenn reine Tugend
Bleibt ihr zugeſellt.

In der Kammer ſaß die Wittwe
Mit verweintem Blick,
Dachte an verſchwund'ne Zeiten,
Hülflos nun zurück.

Ihr auch glänzt' Fortuna's Krone
Einſtens auf dem Haupt,
Amor doch, der loſe Knabe,
Hat ſie ihr geraubt;

Denn der heißerſehnte Gatte
Artete bald aus,
Er vergeudet' ihr Vermögen
Blind — in Saus und Braus.

Reichthum ſchwand, — des Gatten Blüthe
Sank im Schwelgen ab,
Und die Wittwe blickte weinend
Auf ſein frühes Grab.

Fleiß und Redlichkeit verſchaffte
Ihr den Unterhalt,
Und bei treuer Mutterpflege
Blühte Roſa bald,

Ihre Tochter, welche Anmuth
Mit der Schönheit ein't,
Die im Schmuck der Jugendfriſche
Heute uns erſcheint.

II.

Frühlingsodem hat die Schöpfung
Zauberiſch erreicht,
Und des Winters ſtarre Hülle
Segensreich verſcheucht;

Auch um Roſa's Blumenbeetchen
War er ſehr bemüht,
Die im Strahl der Unſchuldfreude
Seine Wirkung ſieht.

Doch der Wehmuth trübe Thräne
Auf die Blüthen thau't,
Denn die Mutter krank und hülflos
In den Frühling ſchaut;

Nichts mehr konnte ſie erſchwingen
Durch den Fleiß der Hand,
Und zur Abhülf' ihres Mangels
Gott kein Retter ſandt'.

Roſa, die den letzten Biſſen
Brod ihr zugetheilt,
Sinnend über ihre Lage
In dem Garten weilt.

„Morgen," ſprach ſie, „iſt der Mutter
„Gar ihr Wiegenfeſt;
„Ach! und nichts kann ich ihr bieten
„Als der Nahrung Reſt!" —

Sieh, da wählt ſie von den Blumen
Sich die ſchönſten aus,
Blatt und Knospe, ſinnreich fügend,
Windet ſie zum Strauß;

Und die Blüthen ihrer Seele
Ihn mit Thränen netzt,
Die den Blüthenſtaub der Kelche
Friſchen — unverletzt.

„Iſt dies Alles," ſprach ſie weinend
Blickend auf die Hand,
„Was der Engel dieſes Frühlings
„Mir für Mutter ſandt! —

„Ach! — da fällt mir ja die Sage
„Von der Amme bei,
„Daß die weiße Frau am Berge
„Gern erlöſet ſei!

„O, die bietet Gold in Fülle
„Heute noch mir dar,
„Wenn ich nehme die Erlöſung
„Ihrer Seele wahr.

„Ja! ich geh' zum Haſſelberge
„Heut' beim Mondesſchein,
„Und will ihr zum Wohl der Mutter
„Still mein Handeln weih'n!

„Dreimal ruf' ich ihren Namen
„Um die zwölfte Stund',
„Wenn ſie in dem weißen Kleide
„Hält die Geiſterrund'." —

Freudig eilte ſie zur Mutter,
Gab ihr einen Kuß,
Reicht' die erſten Frühlingsroſen
Lächelnd ihr zum Gruß

III.

Um den Haſſelberg hernieder
Senkt ſich ſtille Nacht,
Wo das alte Burggetrümmer
Aus den Bäumen ragt:

Nur der Hahnenſchrei des Dörfchens
Rings das Echo weckt,
Das das munt're Hofgeflieder
Dort allnächtlich neckt;

In der Bäume Wipfeln ſäuſelt
Sanftes Frühlingsweh'n,
Und die zwölfte Stunde tönet
Von der Thürme Höh'n.

Kaum erſt ſchwebt des Mondes Viertel
Bleich am Horizont,
Als ſein Licht mit Schattenbildern
Auf dem Berge thront;

Als hinan mit leich[illegible] Schritte
Roſa zitternd ſchwebt,
Die das Angſtgefühl im Buſen
Zu beſiegen ſtrebt.

Mutterlieb' ließ Furcht und Schrecken
Bald in ihr vergeh'n,
Hülfe will ja für die Mutter
Heut' ſie noch erfleh'n.

Wo der Bergpfad ſich da ſteiler
Zur Ruine krümmt,
Man den Ruf zur weißen Dame
Wiederholt vernimmt.

Dreimal ſchallte Roſa's Stimme:
„Nahe weiße Frau!"
Daß es weithin zu dem Thale
Tönt durch Wald und Au.

Horch! — da rauſcht es in den Zweigen,
Roſa's Ruf verhallt,
Und im ſilberweißen Kleide
Naht die Huldgeſtalt.

„„Was veranlaßt dich zu ſtören
„„Meine Geiſterruh'!““
Tönt es ſanft aus ihrem Munde
Roſa liſpelnd zu.

„„Wagſt du Sterbliche zu rufen
„„Nach der weißen Frau,
„„Die's Gepräge ihres Unglücks
„„Trägt der Welt zur Schau' —

„„Die ſeit hundert Jahren wandert
„„In dem Bergrevier
„„Und ſich nach Erlöſung ſehnet
„„Von dem Weltall hier.

„„Sieh! mein Auge iſt erloſchen,
„„Deſſen Glanz zerfloß
„„Von der Thränenfluth der Reue,
„„Die ich ſchon vergoß;

„„Darf mein Schickſal dir nicht künden,
„„Nicht des Vaters Spruch,
„„Der mir im gerechten Zorne
„„Ausſprach ſeinen Fluch!

„„Und ich ſchwebt' zum ew'gen Richter,
„„Als die Hülle ſchwand,
„„Er mich zu dem Sündenorte
„„Wieder abwärts ſandt!““

„Weiße Frau," ſprach Roſa ſchüchtern,
„Ich bin dir genaht,
„Um für Mutter zu erflehen
„Nahrung, Troſt und Rath;

„Geſtern ſchon hab' ich gereichet
„Ihr des Brodes Reſt, —
„Sie iſt krank — und heut' — ja heute
„Iſt ihr Wiegenfeſt!" —

Thränen, klar wie Thautröpflein,
Netzten ihre Gluth,
Die wie Glanz der Morgenröthe
Auf den Wangen ruht.

„„Dein Erfleh'n ſei dir gewähret,""
Sprach die Dame zart,
„„Laß die Liebe mit der Tugend
„„Stets in dir gepaart! —

„„Hier nimm hin, du ſchuldlos Kleine,
„„Dieſes Erdengold,
„„Geh' und bringe es der Mutter,
„„Eh' es dir entrollt!

„„Schweige — um die zwölfte Stunde
„„Kehre hier zurück —
„„Hüte dich am Fuß des Berges
„„Vor des Jägers Blick! —

Sie verſchwand, — und Roſa dunkel
Blieb der Worte Sinn,
Doch ſie eilt in hoher Freude
Zu der Mutter hin.

„Mutter, Mutter! Gold in Fülle
„Roſa dir heut' bringt;
„Mutter nun dein Wohlſein wieder
„Baldigſt ſich erſchwingt!"

„„Kind, wo haſt du her die Schätze?"" —
Sanft die Kranke ſpricht,
„„Wandle nur auf guten Wegen —
„„Wandle in dem Licht,

„„Das dem guten Saatkorn frommet,
„„Wo es ſoll gedeih'n,
„„Lieber ſenke deine Mutter
„„Gleich zur Erde ein!"" —

Roſa ſpricht: „Das Saatkorn, Mutter,
„Pflanzteſt du in's Herz, —
„Dir zur Freude wird's erblühen —
„Nie zu deinem Schmerz."

IV.

Roſa ſchritt zum Haſſelberge
Zur beſtimmten Zeit,
Ihr entgegen tritt ein Jüngling
Hold im Jägerkleid';

Schlank, wie des Gebirges Tanne,
Schön, wie Keiner iſt,
Und ſie ſpricht nach ſeinen Grüßen:
„Lob ſei Jeſu Chriſt!" —

„„Fort!"" ſpricht dieſer, mit dem Gruße
„„Willſt zur weißen Frau!
„„O, der falſchen Zauberhexe
„„Ferner nicht vertrau!

„„Du ſuchſt Hülfe, ſieh die Fluren,
„„Alle ſind ſie mein!
„„Meine Liebe kann dich ſchirmen
„„Einzig nur allein! —

„„Nahe Schöne, dich nur ſuchet
„„Meine heiße Bruſt,
„„Schling' um mich die Tugendarme,
„„Athme auf in Luſt!

„„Will die Schätze mit dir theilen
„„Meine ganze Hab'!
„„Nur bereite durch dein Zögern
„„Mir kein frühes Grab!

Ach, des ſchönen Jünglings Flehen
Hat ſie bald erweicht;
Doch des Jägers Zauberfeſſeln
Glücklich ſie entfleucht.

Eilet zu den Burgruinen
Auf des Berges Höh'n,
Wo ſie ſah im weißen Kleide
Ihre Dame ſteh'n.

Roſa kündet ihr den Vorfall
Mit aufricht'gem Blick,
Dieſe ſpricht: „Dem Jäger weiche! —
„Danke dem Geſchick,

„Daß er dich an ſeinem Buſen
„Nicht ſchon hat erſtickt;
„Denn er hat noch keine Seele
„In der Welt beglückt; —

„Schweigen muß ich — und du ſchweigeſt!
„Nimm die Perlenſchnur
„Mit dem Kreuze von Brillanten,
„Flieh' den Jäger nur; —

„Schling' die Perlen um den Buſen
„Mit dem Kreuz daran,
„Und der Jäger darf dir Holde
„Nicht zur Schande nah'n! —

„Morgen kehre hier zum Berge
„Wieder bei mir ein,
„Wahrhaft wirſt du endlich meine
„Welterlöſung ſein! —

V.

Tag und Nacht umſchwebte Roſa
Hold des Jünglings Bild,
Als ein Gott der reinen Liebe
In dem Traumgefild,

Und der Zauber erſter Liebe
Hält ſie ſchon umſtrickt,
Hocherröthend ſie nur ſchüchtern
Auf zur Mutter blickt.

Allem Mangel war geſteuert,
Neu ſtrebt ſie empor,
Und des Herzens beſſ're Richtung
Sie alsbald verlor.

Schon zum vierten Mal zum Berge
Roſa zitternd ſchritt,
Wo der Jäger bleich und ſehnend
Ihr entgegen tritt.

Ueberwindet die Gefühle
Sie noch einmal heut,
Schwebt erlöſ't die weiße Dame
Zu der Ewigkeit.

Mächtig drang zu ihr des Jünglings
Schöner Thränenblick,
Und die Allgewalt der Liebe
Hielte ſie zurück.

Sichtlich bebend trat er leiſe
Zu der Holden hin,
Spricht: „O Roſa, meine Liebe
„Bringt dir Hochgewinn!“ —

Und er ſtieß ins Hüfthorn kräftig,
Schmetternd ſchallt ſein Ton,
Und zwei Diener reichen knieend
Eine Fürſtenkron'.

Vor dem Feuer der Brillanten
Tritt ſie blöd' zurück.
„Roſa,“ ſprach, er freundlich lächelnd:
„Danke dem Geſchick! —

„Eine Prüfung deiner Liebe
„Ich erzielen muß —
„Leg' das Kreuz von deinem Buſen
„Unter deinen Fuß!“ —

Roſa that es, — ſeine Augen
Sprühten Flammengluth,
Und umſchlingend ihren Buſen
Wallte heiß ſein Blut.

Wie das Brauſen ferner Meere
Naht es allgemach,
Als aus Roſa's Purpurmunde
Tönt ein leiſes — Ach! —

Im Gebrülle der Vulkane
Rings der Berg zerriß, —
Und es war der ſchöne Jäger —
Fürſt der Finſterniß. —

Wehe — ſcholl es in den Lüften —
Weh' — aus Roſa's Mund,
Wozu Höllen Hohngelächter
Drang aus Berges Schlund.

Und die zarte Roſa zitternd
Sank zur Schlucht hinab,
Wo der Böſe hat bereitet
Ihr ein Flammengrab.

Dort, ein Landmann auf dem Felde
Hat es zugeſeh'n,
Was am Haſſelberge ſchaurig
Iſt zur Zeit geſcheh'n.

Wenn die Gluth der Abendröthe
Golden ſich ergießt,
Und der Scheidestrahl der Sonne
Noch den Berg begrüßt,

Wenn die Biene, reich an Schätzen,
Nach der Heimath ſummt,
Und die Feierglock' des Dörfchens
Zum Gebete brummt,

Eilt der Landmann, ſich bekreuzend,
Von der Felder Grün,
Die den Haſſelberg ergiebig
Fruchtbepflanzt umzieh'n;

Und ſo lange eilt er raſtlos
Unermüdet fort,
Bis die Ferne zeigt im Nebel
Ihm den Schauerort.

Noch von Zeit zu Zeit man höret,
Iſt es nächtlich ſtill,
Dumpf aus dieſes Berges Tiefe
Brauſen und Gebrüll.

Und die Mädchen dieſer Gegend
Tragen allerſeits,
Noch bis jetzt zum Schutz des Böſen
Auf der Bruſt ein Kreuz. —

Dann naht nie euch, holden Schönen,
Je der böſe Geiſt,
Der euch, wie er einſtens Roſa
In's Verderben reißt;

Aber nicht nur auf dem Buſen
Tragt den Talisman,
Mädchen in ihm treu ihn wahret
Soll kein Feind euch nah'n;

Noch umſchweben ſolche Jäger
Euch mit kühnem Blick,
Rauben Euch die Unſchuldsperlen,
Laſſen's Kreuz zurück. —

Die Burg Pfalzgrafenstein.

Eine Rheinsage.

I.

Im Brausen des Sturmes auf schwellenden Höh'n,
Da schaukelt ein Schifflein gar lieblich zu seh'n,

Sein Kiel rasch durchschneidet die schäumende Fluth,
Als wären die silbernen Wogen ihm gut;

Doch dunkler umhüllt es den Schleier der Nacht,
Und schauerlich grüßt es die furchtbare Macht

Der flammenden Blitze im Donnergebrüll,
Worin sich der Sturm noch vereinigen will;

Und d'rin sitzt ein Ritter, vom Muthe erfüllt,
Der männlichen Schönheit erhabenes Bild;

Ihn schreckt nicht die Welle, die hoch sich empört,
Vom mächtigen Orkan im Laufe gestört,

Ihn schreckt nicht der Felsen gefährlicher Riff, —
Er lenket im Sturme sein schwankendes Schiff;

Er ſpäht in die Ferne, er ſchauet zurück
Und Sehnſucht der Liebe beflügelt den Blick;

Das Ruder entſinket der kräftigen Hand,
Er ſchwingt ſich zum Felſen am ſchlammigen Strand,

Wo bildet bei Caub einen See unſer Rhein
Von Bergen umſchloſſen, bei Pfalzgrafenſtein,

In Mitte des Stromes, wo ruhet die Burg
Auf Felsſtein, da ſchlüpft er zum Fallgatter durch. —

Wer iſt's, der allnächtlich dort nahet im Kahn,
Und bricht ſich ſo muthig durch Fluthen die Bahn,

Als müßte er koſen zur Nachtzeit allein
Mit einer der ſchönſten Undinen vom Rhein? —

II.

Des Pfalzgrafen Conrad von Staufen lieb' Kind,
Agneſe, ſo ſchön wie es Wenige ſind,

War Heinrich von Braunſchweig, des Herzogen Braut
Und Beide ſie wären ſo gerne getraut;

Doch Heinrich der Sechſte, der Kaiſer im Reich,
Der warb um die Hand dieſer Erbin zugleich

Für einen Verwandten, ihm nahe am Thron,
Und Staufen fand hierin ein glänzender Lohn;

Um bis zur Entſcheidung ſachſicher zu ſein,
Ließ er raſch erbauen die Burg auf dem Rhein

Und weigert den ſtillen Vertrauten ihr Spiel,
Und ſetzet der Werbung des Jünglings ein Ziel,

Indem er Agneſen, die Tochter hielt ein
In engem Verwahrſam auf Pfalzgrafenſtein.

Der Herzog, ein Jüngling ſehr tapfer und kühn,
Der ahnte wo alle die Thränen hinzieh'n,

Die Agnes in ſtillem Verwahrſam vergoß,
Und ſchärfer traf hier ſie der Liebe Geſchoß;

Durch Fluthen und Wogen ſchwamm nächtlich er durch
Zu dieſer von Waſſer umgebenen Burg.

Die Gräfin war Heinrich, dem Herzogen, gut
Und krönte des Jünglings beharrlichen Muth,

Und ließ dann als Hüt'rin von Pfalzgrafenſtein
Ihn nächtlich zur Fallthür' der Waſſerburg ein.

Der Segen der Mutter beglückte das Paar,
Das ſelig wie Engel im Himmel dort war,

Wo koſ'ten ſie innig in liebendem Tand,
Wo blühte der Liebe das ſüßeſte Pfand! —

III.

Es eilte zu Staufen die Gattin darauf,
Und deckt' das Geheimniß dem Pfalzgrafen auf;

Der außer ſich eilet nach Speyer, unfern,
Und bat dort um Schonung den Kaiſer und Herrn! —

Da ſah nun der Kaiſer ſein Hoffen verfehlt,
Er wähnte die Pfalz ſeinem Hauſ' ſchon vermählt;

Drob zürnt er gewaltig, — das Wort brach ſich Bahn:
„Zum Pfalzgraf erkenn' ich kein Erbe noch an,

„Bis Ihr mir die Trauung ganz förmlich beweiſ't,
„Und Euch einen Enkel das Pärchen verheißt!“ —

O zürne nicht Kaiſer wenn dieſer erblüht,
Die Pfalzgräfin war ja um Beides bemüht.

Und kaum war der Pfalzgraf gekehret zurück,
Da krönte ſich auch ſchon der Liebenden Glück;

Gleichzeitig der Trauakt und Enkel erſchien,
Und Freuden und Wonne das Paar hold umzieh'n.

Der tapfere Herzog ward Pfalzgraf zugleich,
Und bracht eins der herrlichſten Länder vom Reich

Zu ſächſiſchem Erbe als liebender Held, —
Der Orkan hat günſtig ſein Segel geſchwellt! —

Nun prangt auf dem rebenumwundenen Rhein,
Als Denkmal der Liebe das Pfalzgrafenſtein.

Baron von Helmſtedt.

—

Anhang.

(Als Probe einer ſpäteren Ausgabe von Sagen launigen Inhalts.)

I.

Baron von Helmſtedt war auf Reiſen
Von ſeiner trauten Heimath fern,
Wo man ihn ſah in Zecherkreiſen
Wie in dem Damenzirkel gern.

Vergnügt war er beim Spiel und Singen,
Vergnügter noch im Damenſaal;
Doch ſollt' er ſich die Braut erringen, —
Vernünftelt Hageſtolz — Moral.

Freund Amor ſpannte oft den Bogen
Und ſchnellt' den Pfeil zu ihm hinauf!
Kaum hat die Wunde angezogen,
Legt Hageſtolz ein Pflaſter d'rauf. —

Sah er ein Brautpaar ſich vermählen,
Das Bräutchen hold und ſchön geſchmückt,
Dann möcht' er ſie zur Gattin wählen,
Und ſah ſich ſchon durch ſie beglückt; —

Die Meinung hing an allen Bräutchen, —
Die Täuſchung gab den Wanderſtab,
Er dachte nur, die guten Leutchen,
Sie treten ihm ihr Liebſtes ab.

Doch anders ging's dem loſen Denker,
Der nun auf Liebeswerbung reiſt,
Wo des Geſchickes mächt'ger Lenker
Ihn ernſter auf Moral verweiſt. —

Raſch rollt dahin ſein Reiſewagen,
Der Diener ſchwang die Peitſche hoch,
Um bald ein Dorf mit Wohlbehagen
Vor Abend zu erreichen noch.

Der Diener, Freund vom Jagdvergnügen,
Lenkt waldwärts ein das Rappenpaar,
Wo er zwar Vieles mußt' beſiegen,
Was hinderlich der Schnellfahrt war.

Bergauf, bergab im raſchen Trabe
Ging's durch die Waldespfade fort,
Die Peitſche knallt, — es krächzt der Rabe
Und Schubu ſchreit ſich heiſer dort.

Ob muthig ſchallt der Huf der Rappen, —
Es nähert doch der Abend ſich
Und ſelbſt die Nacht ließ ſie ertappen
Dort durch ihr Dunkel, — ſchauerlich.

Von Helmſtedt frug: „Was iſt geſchehen,
„Haſt du des Weges dich verirrt?“
Der Diener ſprach: „„Mein Herr, ſie ſehen
„„Daß mich der Kreuzweg hat verwirrt!““

„So kreuzweg fort, du alter Sünder!“
Sprach Helmſtedt ihm entrüſtet nach,
„In Zukunft kutſchert mich ein Blinder
„Der nur verſteht den Veitſchenſchlag!

„Dies gibt ein ſchlimmes Nachtgeſchichtchen,
„Wir können nicht dem Wald entfliehn,
„Doch halt! da flimmert ja ein Lichtchen
„Gar lebhaft durch der Zweige Grün!“

Von Helmſtedt ſprach's, der Rappen Schritte
Verfolgten dieſe Richtung bald, —
Wo eine halbverfall'ne Hütte
Den matten Lichtſchein lieh dem Wald'.

Sie pochten an, und wie im Grimme
Tönt ein „Werda“ aus ihr hervor
Von einer rauhen Mannesſtimme,
Die ſchaltend ſich im Wald verlor.

„Doch ſieh, wie lichtet ſich der Himmel
„Dort über jenem Berge her!
„Es hallt wie Klänge — Volksgetummel,
„Dort prangt ein Schloß im Flammenmeer!“

So tönt der Ausruf mit Erſtaunen
Von Beiden hochbegeiſtert noch,
Als da ein Mann mit finſtern Braunen
Aus der verfall'nen Hütte kroch;

Er ſprach: „Ihr weilt am Erdgeſchoße, —
„Seht ihr den breiten Bergpfad nicht! —
„Dorthin lenkt eu're Staatskaroſſe,
„Wo hoch vom Schloſſe glänzt das Licht!

„Da hält ein Graf ſein Brautgelage
„Mit einer Dame, hold und zart,
„Die nach des Volkes treuer Sage
„Die Schönheit mit der Tugend paart:

„Hört ihr den Jubel nicht der Menge
„Im Hörner- und Poſaunenklang,
„Den Ruf nicht aus dem Volksgedränge:
„Ihr Fremden naht den Felß entlang!“

Von Helmſtedt wiſcht den Hochzeitbraten
Figürlich ſchon von ſeinem Mund', —
Er wähnt die Irrfahrt wohl gerathen
Und dank't dem Manne für die Kund'.

II.

Zum Bergpfad ging's im raſchen Trabe,
Der rings mit Bäumen war beſetzt, —
Die Peitſche knallt, — es krächzt der Rabe
Und Schuhu ſchon den Schnabel wetzt. —

Und pfeilſchnell von den flücht'gen Roſſen
Der Wagen zu dem Felſen rollt,
Wo lauter von den Burggenoſſen
Der Jubel ſchallt, dem Feſt gezollt.

Und immer lauter drangen Klänge
Zum hellerglänzten Burgweg hin;
Schon naht der Diener bunte Menge
Die jubelnd das Gefährt umzieh'n.

Hinauf ging es in raſchem Fluge,
Das Rappenpaar ward abgeſpannt,
Und Helmſtedt, ſtets genannt der Kluge,
Macht ſeine Toilett' gewandt.

In ſolcher Pracht, in ſolchem Glanze
Hat er noch nie ein Schloß geſchaut,
Die Lichter bunt im Sternenkranze
Verherrlichten das Feſt der Braut;

So hell umſtrahlet, wie die Sonne
Die Welt mit ihrem Golde malt,
Entathmet jede Bruſt dort Wonne,
Die aus der Gluth der Augen ſtrahlt.

Gemeldet wurde er dem Grafen,
Wie es bei Großen ſich gebührt; —
Als Beider Blicke kaum ſich trafen
War ſchon die Freundſchaft eingeführt.

Von Helmſtedt ward von ihm empfangen
Mit einem frohen Freundesgruß;
Schon ſpielt um Helmſtedt's Purpurwangen
Der bräutlich unentweihte Kuß. —

Zum Saale tretend, unter Hundert
Sucht er die holde Braut heraus, —
Und Haupt wie Köpfchen ward bewundert
Beim gaſtlichheitern Hochzeitſchmauſ'.

Da blitzte es von Geld, Brillanten,
Worunter faſt die Tafel brach,
Und Damen, Rittern nebſt Trabanten
Erhielten ſtets den Jubel wach.

Veranlaſſend duftete die Fluthen
Des beſten Weines bei dem Mahl,
Und in der Freude Flammengluthen
Erglänzte rings der Ahnenſaal;

Das Kronlicht warf die tauſend Flammen
Auf die beſetzte Tafel her,
Wo ſcherzend, koſend ſtrömt zuſammen
Ein goldumſtrahltes Formenmeer;

Gewürzig dufteten alle Speiſen
Servirt von reger Dienerhand,
Und goldene Pokale kreiſen
Gefüllt vom Nektar bis zum Rand.

Das war ein Klirren, Trinken, Schmauſen,
Der ganze Kreis war ſo belebend,
Das war ein Schwirren, Sauſen, Brauſen,
Als nähm' der Jubel gar kein End'! —

So war es Helmſtedt's wahres Leben,
Er aß und trank im Wonnerauſch,
Und wähnet, daß der Kreuzweg eben
Ihm nicht verlieh'n ein ſchlimmer Tauſch.

Mit Blumen waren ausgeſchmücket
Der Wände Goldtapetenglanz,
Doch herrlicher das Aug' entzücket
Der Frauenſchöne bunter Kranz.

Die Blicke dieſer Braut des Grafen,
Woraus die Gluth der Reizen ſchoß,
Oft des von Helmſtedt's Blicke trafen,
Der aufgelöſt in Luſt zerfloß.

Er war ein ſelt'ner Virtuoſe
In Mimik und dem Augenſpiel,
Doch ſpielt die Haltung dieſer Roſe
In ſeinem Drama mit Gefühl. —

Wohl ſchien ſie ihm ein wenig eitel, —
Die Krone aus dem Frauenkranz, —
Vom Köpfchen ſtrahlt ſie bis zum Scheitel
Hervor in hoher Schönheit Glanz.

Es ſtieg die Eiferſucht des Grafen
Bei jedem Wechſelblick der Braut,
Doch wußt' ſie mild ihn zu beſtrafen,
Indem ſie ihm in's Auge ſchaut'.

Wohl zog ſein Antlitz ſich in Falten
Wenn es auf Helmſtedt's Mimik ruht,
Der gern ließ Gott im Himmel walten
Und dämpfte nicht des Herzens Glut.

Er wußte nicht wie ihm geſchehen,
Des Grafen glaubt er ſich bewußt, —
Wähnt einſt als Leiche ihn geſehen
Mit einer Wunde in der Bruſt. —

III.

Es dehnten ſich die Flügelthüren, —
Der Tanz begann im Hörnerklang,
Und Helmſtedt mußt' das Bräutchen führen,
Die ſcherzend hold ſich an ihn drang;

Und wie die Füßchen ſich erhoben
Der Damen, in den bunten Reih'n,
Die nach dem Takt' der Muſik ſchwebten,
Gepaart mit ſchmucken Junkerlein,

Da wallt ſein Herz in lauter Freude
Von ſeiner Tänzerin berauſcht;
Indeß ſein Diener gab Beſcheide
Im Weine, der ihn bald berauſcht.

Vom Wächter auf dem Schloſſeshofe
Hört man die zwölfte Stunde ſchrei'n,
Es gähnt der Diener, gähnt die Zofe,
Und die Erſchlaffung ſtellt ſich ein.

Als dumpfer tönten alle Klänge
Und ſchon der Glanz der Lichter ſchwand,
Da ſuchte man die Schlafesgänge
Wo ſich ein Ruhelager fand.

Auch Helmſtedt wurde angewieſen
Ein reichgeſchmücktes Schlafgemach,
Wo er, den Schlaf ſich zu verſüßen,
Noch blieb in holden Träumen wach;

Und wie da Alles eingewieget
Dem ſüßen Schlummer huldigte,
Sich ſtill die Neugier an ihn ſchmieget,
Und brachte ihm das Wanderrech';

Wie ſehr er ſich auch nun beſtrebte
Zu zügeln der Gefühle Lauf,
Er doch zum Nebenzimmer ſchwebte
Wo hörte alle Bildung auf. —

Dort ſtand ein Bettlein reich umhangen
Mit goldbefranztem Seidenzeug,
Und in ihm auf ſtieg das Verlangen
Zu lüften dieſen Vorhang gleich.

„Und naht der Tod mit ſeiner Hippe,"
Sprach er, und ſchob die Hüll' zurück,
Da lagen wahrhaft zwei Gertype
Von Menſchen, mit erſtarrtem Blick.

Entſetzen hemmte ſeine Schritte,
Er wankte zu dem Lager hin,
Und fleht zu Gott, mit inn'ger Bitte,
Um Ruh für ſeinen wirren Sinn.

Es ward von Gott ihm dieſe Gabe,
Er ruhte bis der Morgen kam;
Die Peitſche knallt, — es krächzt der Rabe
Und Schuhu ſchon ſein Frühſtück nahm.

Doch wie verzog er ſeine Miene
Als mit Erſtaunen er entdeckt',
Daß ihn in dieſer Schloßruine
Die Geiſter haben arg geneckt!

Denn wo erwachte er, o Jammer,
Von großen Schuhu's rings umſchwebt,
In des Geſieders Speiſekammer,
Die zu den Wolken ſich erhebt.

Er lag auf des Grſieders Beute
Und ſah ſtatt des Gemaches Glanz,
Den Morgenhimmel trübe heute
Umhüllt mit dichtem Nebel ganz.

Es hatten graubemooſte Steine
Ein luſt'ges Obdach ihm verlieh'n,
Und Freiin Schuhu's munt're Kleine
Hat ihm ſo baldigſt nicht verzieh'n,

Daß er ihr Bettlein eingenommen,
Wenn auch nur für die eine Nacht,
Sie ſchreit' ſo ängſtlich und beklommen,
Bis alle Schuhu's ſind erwacht.

Da war es Zeit für unſern Ritter,
Daß er die Burgruine mied,
Sonſt blieb bei dieſem Ungewitter
An ihm nicht ein geſundes Glied.

Zum halbverfall'nen Rittersaale
Lenkt ſpähend er die Schritte ein,
Und ſucht die Spuren von dem Mahle,
Doch fand er nichts als Felsgeſtein,

Und Trümmer aus der Vorzeit Tagen
Noch zeugend von verſchwund'ner Pracht,
Er ſah aus ihnen mahnend ragen
Hinfälligkeit der Erdenmacht! —

Sein Wagen hing dort zwiſchen Mauern
Bewannt noch mit dem Rappenpaar;
Er fand den Diener mit Bedauern
Umbüzt von einer Rabenſchaar.

Mit Hülfe noch von guten Leuten
Gelangten ſie den Fels hinab;
Doch ſank die Luſt zu And'rer Bräuten
Mit den Gerippen in das Grab. —

Inhalt.

	Seite.
An Linz am Rhein. (als Vorwort.)	3
Bianca. (Rheinsage.)	7
Die Entstehung der Kirche zu Oberstein an der Nahe. (Volkssage.)	15
Elisabeth, Markgräfin von Thuringen	31
Der Johannesstein, oder Blut und Thränen. (Volkssage.)	55
Die stille Mühle. (Volkssage.)	65
Das Abendessen auf Schloß Logan. (Sage aus den Zeiten Karl's des Zweiten.)	91
Bischof Wulfheim. (nach einer Munsterländischen Chronik.)	121
Das Fräulein von Oberstein. (Rheinsage.)	127
Das weiße Kreuz. (Volkssage.)	139
Sage vom Hasselberge	147
Die Burg Pfalzgrafenstein. (Rheinsage.)	161
Baron von Helmstett. (Anhang, als Probe einer späteren Ausgabe von Sagen launigen Inhalts.)	167

Druck von Carl Rothmann in Köln.